

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

# :PERSPEKTIVE



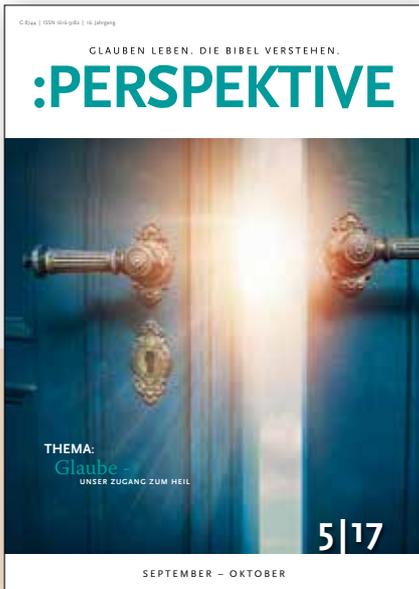
THEMA:

Glaube -

UNSER ZUGANG ZUM HEIL

5 | 17

SEPTEMBER – OKTOBER



## GLAUBE – UNSER ZUGANG ZUM HEIL

### 4 x allein?

*Sola gratia – sola fide – sola scriptura – solus Christus*  
*Allein die Gnade – allein der Glaube – allein die Schrift – Christus allein*

**M**anchmal wird noch ergänzt: *solus deo gloria – Gott allein gehört alle Ehre*. Viermal „allein“ ist dann aber nicht mehr ganz so allein. Aber Luthers „Soli“ beziehen sich jeweils auf einen Gegenbegriff.

**Sola gratia:** Allein die Gnade – nicht die Werke retten. Auslöser der Reformation war der Ablasshandel: der Versuch sich von Sünden freizukaufen (und nebenbei die Kirchenfinanzen zu „reformieren“). Luther stellt dagegen, dass es allein die Gnade ist, die rettet.

**Sola fide:** Allein der Glaube – nicht die Sakramente oder fromme Übungen retten.

**Sola scriptura:** Allein die Schrift – nicht die Tradition der Kirche sind gültiger Maßstab.  
**Solus Christus:** Allein Christus – nicht irgendein menschlicher Vermittler oder die Kirche selbst als höchstes Sakrament schaffen einen Zugang zu Gott. Christus ist der Mittler zwischen Gott und Mensch, niemand sonst.

Was ist von den vier Soli geblieben? „Allein die Schrift“ ist sicher das umstrittenste, weil sich vieles daraus ableitet. Sind die Reformatoren noch davon ausgegangen, dass Gott die biblischen Texte gegeben hatte, sagt die EKD heute: „Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden.“<sup>1</sup>

Mich hat immer irritiert, wie wenig kritisch man mit der historisch-kritischen Methode umgegangen ist. Ein Unikum der Theologie – die Geschichtsforschung kennt eine solche Methode nicht. Durch diese Methode wird die Offenbarung der Schrift unter einen positivistischen Vernunftsbegriff des 19. Jahrhunderts gezwungen – Übernatürliches von vornherein ausgeklammert.

Was bleibt dann von der Offenbarung übrig? Eine schlechte Religionsphilosophie, die nur das gelten lässt, was gerade vernünftig erscheint – en vogue ist? Trauriger Tiefpunkt dieser Entwicklung: die Stellungnahme der EKD zur Ehe für alle. Die Bedeutung der Ehe wird bekräftigt – aber erweitert „für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die den Wunsch nach einer lebenslang verbindlichen

**ZUM VORMERKEN:**  
**1. PERSPEKTIVE-Seminar**  
**Vom Zweifel zum Glauben**  
Der Bibel vertrauen – die Zeit verstehen  
**1.-3.12.2017**  
Christliches Gästezentrum Westerwald  
mit Dr. Jürgen Spieß, Axel Schwaiger u. a.  
Weitere Infos siehe Anzeige auf S. 51.

Partnerschaft haben“. Womit dann der Begriff „Ehe“ völlig umgekrempelt wird. Aber die Nachfolger Luther begrüßen, dass „der rechtliche Raum vollständig geöffnet wird, in dem Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung durch gesetzliche Regelungen geschützt und unterstützt werden“.<sup>2</sup>

Klar – wenn die Autorität der Schrift per Methode ausgehebelt wird, gilt nur noch das, was gerade der vermeintlichen Mehrheit als vernünftig erscheint. Man passt sich an die „veröffentlichte Meinung“ an. Was aber hat das noch mit dem christlichen Offenbarungsglauben zu tun?

Auch „allein durch Glauben“ ist wieder umstritten. Luther kämpfte gegen die Überfrachtung des Glaubens durch fromme Übungen und einen Sakramentalismus, der „ex opere operato“ wirken soll. Durch bloßen Vollzug soll hier Heil gewirkt werden.

Luther hat den Laden ausgefegt. Weg mit den menschlichen Handlungen, die Heil vermitteln. Daraus wurde im Zuge der Reformation ein äußerst nüchterner Glaube – stark wortzentriert: allein die Schrift. Heute kehren die frommen Übungen zurück. Reicht uns der Glaube nicht mehr? Wir wollen mehr – mehr spüren. Wir suchen den Kick. Mystik boomt, sogar unter Evangelikalen. Den „Konservativen“ wirft man „Rationalismus“ vor, der sich auf die Bibel reduziert. Man merkt aber nicht, dass die „Liberalen“ nur einen anderen „Vernunftbegriff“ haben. Das ist vernünftig – und damit fromm –, was in unserer Zeit gerade vernünftig erscheint. Wie die „Ehe für alle“.

Wie weit haben wir uns von der Aussage von Paulus entfernt, der „jeden Gedanken gefangen“ nehmen will „unter den Gehorsam Christi“ (2Kor 10,5). Sind die Gedanken des christlichen Mainstreams heute nicht auch „gefangen“? Wahrscheinlich nicht unter den Gehorsam Christi, sondern vielmehr unter den Gehorsam des gerade amtierenden politisch korrekten Zeitgeistes? Denn völlig frei ist das Denken nie.<sup>3</sup>

Liebe Leser, ich wünsche Ihnen eine anregende und vielleicht auch provozierende Lektüre. Ihr

**Ralf Kaemper**

## IMPRESSUM

**Christliche Verlagsgesellschaft mbH**  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,  
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

### Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung:

Dieter Ziegeler  
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl  
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)  
Fax: 04766 820042  
E-Mail: perspektive@christ-online.de  
Ralf Kaemper  
Postfach 8067, 58753 Altena  
Tel. 02352 775015  
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

### Grafische Gestaltung:

71a.de – das Werbestudio, Wuppertal  
www.71a.de, E-Mail: info@71a.de

### Anzeigenverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Siska Hudaja  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

### Aboverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH  
Am Güterbahnhof 26, 35683 Dillenburg  
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30  
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

### Erscheinungsweise und Abopreis:

6x jährlich  
Der Bezugspreis für ein Abo beträgt  
€ 19,80 pro Jahr, zzgl. Versandkosten.

### Bezugsbedingungen:

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis 15. November gekündigt wurde.

### Druck:

Dönges Druck+ Medien  
www.gutenberghaus.de

### Postverlagsort:

60285 Frankfurt/M  
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

### Fotonachweis:

Titel: © E. Schweitzer, fotolia.com  
Rückseite: © antpk, fotolia.com

### Fußnoten:

1. Rechtfertigung und Freiheit – 500 Jahre Reformation 2017, Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), 2014 Gütersloh, S. 84
2. „Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung“ – Stellungnahme des Rates der EKD zur Debatte über die „Ehe für alle“ vom 28. Juni 2017. <https://www.ekd.de/Stellungnahme-des-Rates-der-EKD-zur-Debatte-um-die-Ehe-fuer-alle-24373.htm>
3. Siehe die Artikel „Von Glauben, Wissen und Wissenschaft“ und „Eine kleine Geschichte wissenschaftlichen Denkens“ am Ende dieser Ausgabe.

# INHALT

- 04** Nils Fastenrath  
**WAS IST RETTENDER GLAUBE?**  
Ein fröhlicher Wechsel
- 08** Dieter Ziegeler  
**EWIGES LEBEN ZUM NULLTARIF ...**
- 11** Ulrich Neuenhausen  
**ES STIMMT WAS NICHT MIT DEM MENSCHEN**  
Vom Problem des Menschen – und wie es gelöst werden kann
- 14** Martin von der Mühlen  
**DAS LAND DER UNBEGRENZTEN SEGNUNGEN**
- 18** Holger Lahayne  
**WAS GOTTES LIEBE SCHAFFT**  
Von der Theologie des Kreuzes und der Herrlichkeit
- 21** Arnd Bretschneider  
**KEIN PREIS ZU HOCH!?**  
Ein junger Mann stellt sich dem Anspruch von Jesus Christus
- 24** Mirjam Wäsch  
**WO WIR IM ALLTAG STÄNDIG GLAUBEN**
- 26** Ralf Kaemper  
**VON GLAUBEN, WISSEN UND WISSENSCHAFT**  
Ein Versuch einer Verhältnisbestimmung
- 31** Ralf Kaemper  
**EINE KLEINE GESCHICHTE WISSENSCHAFTLICHEN DENKENS**
- 34** Matthias Schmidt  
**WIE JESUS GLAUBEN**  
Der Glaube Jesu als Vorbild und Grund unseres Glaubens
- 36** Magdalene Ziegeler  
**NUR IN DEN HIMMEL?**
- 39** Karl Otto Herhaus  
**ETWAS ÄNDERN**

*Das Christentum ist keine Religion der Selbsterlösung. Nein, Gott macht uns, ganz ohne unser Verdienst, zu Geliebten und Liebenswerten.*

Holger Lahayne  
Was Gottes Liebe schafft, S. 18

*Wir haben Jesus, das große Geschenk Gottes (2. Korinther 9,15), und damit in seiner Person „alle“ anderen Geschenke inklusive.*

Martin von der Mühlen  
Das Land der unbegrenzten Segnungen, S. 14

*Eine konsequente Nachfolge und mein Gehorsam zeigen, ob und wie sehr ich meinen HERRN liebe und verstanden habe, wer er ist und was er getan hat.*

Dieter Ziegeler  
Ewiges Leben zum Nulltarif ..., S. 8

*Wir müssen in unserem Alltag viele Dinge glauben, darauf vertrauen, dass sie stimmen, weil wir schlicht und einfach nicht alles wissen und nicht alles überprüfen können.*

Mirjam Wäsch  
Wo wir im Alltag ständig glauben, S. 24

Welcher Glaube rettet? Welcher nicht? Auf der einen Seite heißt es klar: Allein aus Glauben. Aber was gehört alles zum Glauben dazu? Heißt es nicht auch: Ein Glaube ohne Werke ist tot? Der folgende Artikel zeigt deutlich: Die Frage Luthers nach dem gnädigen Gott ist alles andere als überholt. Und die Antwort des Evangeliums ist und bleibt hochaktuell!

NILS FASTENRATH

# WAS IST RETTENDER GLAUBE?

Ein fröhlicher Wechsel

Im Jahr 2017 ist der 31. Oktober erstmals und wohl auch einmalig bundesweiter Feiertag. Der Anlass ist die Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers vor 500 Jahren. Ob er sie wirklich am 31. Oktober 1517 an das Portal der Wittenberger Schlosskirche nagelte, gilt nicht als gesichert, was jedoch keinen Zweifel an der Verfasserschaft begründet.

Auch wenn sich solche Handlungen mit Symbolkraft wunderbar in das historische Gedächtnis einprägen (wer hat nicht von Luthers Wurf mit dem Tintenfass nach dem Teufel gehört?), so ist das Vermächtnis Luthers nicht auf ein paar spektakuläre Begebenheiten wie den Thesenanschlag zu reduzieren.

## Ein Geschenk

Luther quälte persönlich die Frage nach dem gerechten Gott und wie er als Sünder vor ihm bestehen könne. Sein Turmerlebnis brachte ihm den geistlichen Durchbruch. Durch das Studieren und Nachdenken über Römer 1,17 erkannte er, dass ihm die von Gott geforderte Gerechtigkeit geschenkt würde – allein durch den Glauben an das Erlösungswerk Jesu Christi. Hierbei handelt es sich nicht um eine Legende, denn Luther selbst schrieb ein Jahr vor seinem Tod über jene nächtliche Stunde im Turm:

*„Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen, durch die der Gerechte als durch ein Geschenk Gottes lebt, nämlich aus Glauben heraus. Und dass dies der Sinn sei: dass durch das Evangelium Gerechtigkeit Gottes offenbart werde, nämlich eine passive, durch die Gott uns in seiner Barmherzigkeit durch Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: der Gerechte soll aus Glauben leben. Hier spürte ich, dass ich völlig neu geboren sei und dass ich durch die*

*geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten sei, und da erschien mir von nun ab die Schrift in einem ganz anderen Licht.“ \**

Was für Martin Luther die Zäsur seines Lebens war, setzte den Stein der Reformation ins Rollen. Von den lateinischen „Soli“ der Reformation ist das „Sola fide“ wohl am engsten mit seiner Person verknüpft.

## Rettender Glaube heute

Wie sieht es 500 Jahre nach Luther aus? Die Zeiten haben sich geändert. Auch wenn viele (u. a. der Autor dieser Zeilen) heute noch eine revidierte Fassung der Lutherübersetzung lesen – sind die Kämpfe Luthers, seine Gegner und seine Fragen für uns heute noch aktuell? Der Ablasshandel, gegen den er so scharf vorging (Hauptgegenstand der 95 Thesen), ist doch passé. Muss man überdies nicht Luthers Vorrangstellung des Glaubens und seine Abwertung der Werke auch etwas kritisch betrachten? Sprechen Jesus und die Apostel nicht von der Notwendigkeit guter Werke? Wenn „sola fide“ zur Rettung ausreicht, was kennzeichnet dann diesen „rettenden Glauben“? Und in welchem Verhältnis steht er zu den Werken, die offensichtlich im Leben eines Gläubigen vorhanden sein sollten? Was ist das Zeugnis der Heiligen Schrift, die Luther selbst übersetzte und auf die er sich ständig bezog?

### 1. Aus Glauben, nicht aus Werken!

Luther war sich der Gerechtigkeit und der Vollkommenheit Gottes bewusst. Und vor diesem göttlichen Hintergrund seine menschliche Sündhaftigkeit zu sehen verursachte ihm Seelen-

qualen. Wie konnte er vor Gott als gerecht gelten und angenommen werden, wenn auch seine guten Taten niemals dem Maßstab Gottes entsprechen konnten?

Diese fundamentale Erkenntnis, dass selbst unsere (angenehmere) Gerechtigkeit, unser Gutmenschentum, unsere „political correctness“, unser (relativ) edles Leben vor Gott in seiner Reinheit wie ein beflecktes Kleid erscheinen (Jes 64,5), hat nach wie vor Gültigkeit und trifft auch auf Menschen 500 Jahre nach der Reformation zu.

Deswegen liegt die einzige Hoffnung für uns sündige Menschen darin, dass es einen gab, der durch sein Leben die Gerechtigkeit zeigte, welche Gott fordert und ihn zufriedenstellt. Es ist die perfekte Leistung des Sohnes Gottes, sein Verdienst, was uns angerechnet wird. Die Belohnung für sein Werk ist die volle Akzeptanz und das Wohlwollen Gottes. Und diesen Lohn tauschte Jesus Christus gegen den Lohn, den wir uns durch unsere Ungerechtigkeit erwirtschaftet haben.

In den Genuss dieses „fröhlichen Wechsels“ (Luther) kommt der Mensch, welcher erkennt, dass er dem Werk Christi nichts hinzufügen kann und muss, sondern es im Glauben empfängt.

Die beiden vielleicht zentralsten Stellen hierzu sind Eph 2,8-9 und Röm 3,28:

- *Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.*
- *So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.*

Auch wenn Luther in seine Übersetzung von Röm 3,28 das Wörtchen „allein“ hineingeschmuggelt hat, so dient es

lediglich zur Hervorhebung des Kontrasts, der ohnehin von Paulus gezeichnet wird: Der Mensch erlangt seine gerechte Stellung vor Gott ohne eigenes Zutun, ohne Verdienst der Werke. Das Einzige, was von ihm verlangt wird, ist der empfangende Glaube. Dabei stellt Eph 2,8-9 heraus, dass der Glaube nicht als „Ersatzwerk“ fungiert, sondern ebenfalls eine Gabe Gottes ist.

„Glaube ist das Auge, das auf Christus schaut, die Hand, die das freie Geschenk annimmt, der Mund, welcher das lebendige Wasser trinkt.“ (John Stott)

Man könnte es auch prägnant ausdrücken: Die Rechtfertigung des Sünders geschieht *aus Gnaden allein, in Christus allein, durch Glauben allein*. Die *Quelle* unseres Heils liegt in Gott und seinem gnädigen Entschluss, die Initiative für unsere Rettung zu ergreifen. Die *Grundlage* unseres Heils ist die Person und das Werk Christi. Das *Mittel*, um dieses Heils teilhaftig zu werden, ist der Glaube.

Was für eine entlastende und fröhliche Botschaft ist das, die nichts von ihrer Kraft eingebüßt hat! Sie befreit uns von den krampfhaften Versuchen, uns selbst, anderen und Gott unsere moralische Vortrefflichkeit beweisen zu müssen. *Sola fide* – das heißt Wegschauen von sich selbst und den eigenen Fähigkeiten und Hinschauen auf das, was Gott in Christus getan hat.

Das Prinzip des Glaubens ist schon im Alten Testament in Ansätzen erkennbar (s. Abraham: 1Mo 15; vgl. Röm 4; Gal 3) und findet im Neuen Testament seinen vollen Ausdruck.

Doch ist das alles, was die Bibel zum Leben des Christen zu sagen hat? Wird dem Missbrauch nicht Tür und Tor geöffnet, wenn man betont: „Du musst einfach nur glauben, um gerettet zu werden!“? Fördert es nicht ein passives oder sogar nominelles

**Sola fide – das heißt Wegschauen von sich selbst und den eigenen Fähigkeiten und Hinschauen auf das, was Gott in Christus getan hat.**

Christentum, was es mir ermöglicht, mich zu Christus zu bekennen, ohne gravierende Auswirkungen auf mein Leben befürchten zu müssen?

Dieser Vorwurf hat seine Berechtigung. Christen können das Prinzip des Glaubens missbrauchen. Der Fehler liegt dann aber nicht in der biblischen Lehre über den Glauben und auch nicht in seiner reformatorischen Wiederentdeckung. Sondern in dem Versäumnis, die unterschiedlichen, sich ergänzenden Stimmen des Neuen Testaments zu hören und gleichermaßen ernst zu nehmen.

Denn wahrer Glaube ist in der Bibel nicht ohne Werke zu denken.

## 2. Kein Glaube ohne Werke!

**Glaube ist nicht von Buße zu trennen.**

Wenn ein Mensch seine Bekehrung erlebt, also zu Christus kommt, dann kommen Glaube und Buße zusammen (vgl. Mk 1,15: „*Tut Buße und glaubt an das Evangelium!*“). Das reuige Abwenden von der Sünde und das vertrauensvolle Hinwenden zu Christus sind die zwei Seiten einer Münze.

Interessanterweise lautet Luthers erste seiner 95 Thesen nicht: „Weil der Glaube allein ausschlaggebend ist, kann sich der Christ

für den Rest seines irdischen Lebens auf seine faule, gerettete Haut und die Füße hochlegen.“ Die erste These lautet: „Das ganze Leben des Christen ist ein Leben der Buße!“

Das heißt: Buße ist nicht nur auf den Start ins Christsein beschränkt, sondern zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze christliche Leben. Und weil Buße nicht nur das Bedauern von Sünde ist, sondern ein aktiver Veränderungsprozess, bedeutet das viel Bewegung und eine ständige Entwicklung!

**Glaube bleibt nicht ohne Werke.**

Selbstverständlich ist hier der Herrenbruder Jakobus die prominenteste Stimme im Neuen Testament. Für ihn war klar, dass wahrer, rettender Glaube niemals ohne Werke bleiben kann. Die Werke geben Auskunft, wie es um die Lebendigkeit des Glaubens bestellt ist. So wie ein gesunder Baum ganz natürlich gute Früchte hervorbringt, so entstehen aus echtem Glauben gute Werke. Auch wenn Jakobus und Paulus unterschiedliche Schwerpunkte setzen, so widersprechen sie sich nicht im Kern. Jakobus spielt nicht Werke gegen den Glauben aus, sondern betont, dass Glaube an Werken erkennbar sein müsse. Und für Paulus war es klar, dass sich Glaube in der Liebe manifestieren muss (Gal 5,6) und dass gute Werke ihre Belohnung im Gericht Gottes erwarten (Röm 2,5-10).

**Glaube zieht sich durch das ganze Leben.**

Eins wird bei dieser Betrachtung überdeutlich: Glaube ist in der Bibel niemals eine statische Angelegenheit, sondern birgt eine enorme Dynamik. Glaube bedeutet ein tägliches Ausstrecken nach allem, was Gott uns in Christus schenken will (Röm 8,32). Glaube bedeutet eine beständige Formung und Veränderung des

Charakters, ein Ablegen von schlechten Gewohnheiten und ein Aneignen von guten Eigenschaften in der Kraft des Heiligen Geistes (Kol 3,8 ff.). Glaube bedeutet, sich jeden Tag neu auf die Stimme des guten Hirten Jesus Christus auszurichten (Joh 10,27). Glaube, wenn er gesund ist, wächst ein Leben lang (Gal 2,20; 2Thes 1,3).

Wenn all dies in Aussicht steht, erscheint ein rein intellektueller Glaube nur vordergründig attraktiv. Viel erstrebenswerter ist ein ganzes Leben im Glauben, weil nur so die Fülle und Gnade Gottes täglich neu zu uns kommen.

### 3. Glaube oder Gehorsam – worauf kommt es nun an?

Was ist nun vor allem wichtig – der Glaube oder der Gehorsam? Thomas Schreiner (New Testament Theology) verweist auf den besonderen Charakter der ntl. Dokumente. Viele verschiedene Situationen und Absichten brin-

gen auch verschiedene Betonungen mit sich. Manchmal steht dann der Glaube im Mittelpunkt, manchmal die Notwendigkeit von Nachfolge und Gehorsam. Wenn man die unterschiedlichen Stimmen hört, nimmt man eine Vielfalt wahr – und in der Vielfalt doch eine grundlegende schlüssige Einheit.

#### **Glaube und Gehorsam – beides gehört zusammen!**

Glaube ist fundamental und elementar für eine rechtmäßige Beziehung zu Gott. Aufgrund der Beeinflussung durch die Sünde sind gute Werke als Weg zum Heil ausgeschlossen. Was allein zählt, ist das Werk Christi, welches wir durch den von Gott geschenkten Glauben ergreifen. Ohne den Weg des Glaubens wären wir verloren. Aber dieser Glaube ist keine Abstraktion, kein passiver Glaube, sondern ein Leben der Veränderung, der Buße, der Jüngerschaft. Thomas Schreiner schreibt: „Die Priorität des Glaubens macht der Gesetzlichkeit (Legalismus) einen

Strich durch die Rechnung, doch sie schaltet auch die Ungesetzlichkeit (Liberalismus) aus.“

Im Englischen gibt es den schönen Satz: We are saved by faith alone, but not by faith that remains alone! – Wir werden allein durch Glauben gerettet, doch nicht durch einen Glauben, der „allein“ bleibt.

Das ist rettender Glaube.

Ein Glaube, der sich nicht auf die eigenen Werke verlässt, ja, sogar Abstand von ihnen (als Heilsgrundlage) nimmt und sein Vertrauen ganz auf Jesus Christus setzt.

Ein Glaube, der sich dann ausdrückt in fröhlichem Gehorsam gegenüber Gott, in guten Werken, in Taten der Liebe, im entschlossenen Kampf gegen das Böse, das in uns wohnt, und in einem leidenschaftlichen Streben nach den guten Dingen, die Gott für uns in Christus bereithält.



Nils Fastenrath ist Gemeindegründer und lebt mit seiner Familie in Frankfurt-Riedberg.





Es ist ein großes Wunder, wenn Menschen zu Jesus Christus finden, wenn jemand entdeckt, was durch Jesus Christus am Kreuz geschah. Warum gibt es trotzdem viele Christen, die nur gequält und unwillig als Christen leben? Was ist da schiefgelaufen?

DIETER ZIEGELER

# EWIGES LEBEN ZUM NULLTARIF ...

**N**ennen wir ihn Lukas. Lukas ist heute 18 Jahre alt. Alle diese Jahre lebte er bei seinen Eltern – gläubigen Leuten, die auch zu einer Gemeinde gehören.

Vor vier Jahren hat Lukas sich „für Jesus entschieden“, d. h. genauer gesagt dafür, dass Jesus Christus ihm seine Sünden vergibt und ihm „ewiges Leben“ schenken möge. Schließlich will Lukas ja auch in den Himmel. Dass das wichtig ist, hat er „gefühl“ mehr als 1000-mal gehört: In der Kinderstunde, Jungschar, im Teenie- und Jugendkreis und in der Gemeinde. Und wer wollte denn auf den Luxus, einmal in den Himmel

zu kommen, verzichten? Eigentlich könnten wir doch Lukas beglückwünschen. Er hat rechtzeitig „alles unter Dach und Fach“ gebracht – wenn da nicht das dumpfe Gefühl wäre, dass da etwas „faul“ sein könnte. Was denn?

## Ein Plädoyer für Lukas ...

Es ist gut, wenn Lukas merkt, dass Sünde mit Gott zu tun hat, und es ist gut, wenn Lukas sich an Jesus, den Erlöser wendet. Lukas reagiert auf das, was ihm viele Jahre vermittelt wurde. Doch was

wurde ihm vermittelt? Ein umfassendes Evangelium? Oder ein stark verkürztes Evangelium? Das müssen wir klären ...

## Warum sollen wir Christen werden?

Es gibt verschiedene Arten und Qualitäten von Christsein. Viele „nehmen Jesus in ihr Leben auf“, um ewiges Leben zu bekommen.

Andere wollen ihre Sünden loswerden oder wünschen sich, dass Jesus Christus ihre Probleme löst.

Aber sind das ewige Leben, die Vergebung der Sünden und die

Aussicht, dass sich viele Probleme in Luft auflösen, die Gründe für eine Umkehr zu Gott, die uns die Bibel beschreibt? Keineswegs – weil sich dann alles darum dreht, was **ich** bekommen möchte. Die „Leistungen“ des Herrn Jesus interessieren mich vorrangig.

Heiratest du als junger Mann eine Ärztin, die du charakterlich eigentlich gar nicht magst, nur weil du Pickel oder Fußpilz hast?

Oder verliebst dich in einen unbeliebten KFZ-Mechaniker, weil dein 17 Jahre altes Auto laufend Macken hat?

Nicht die Sünde, deine dicken Probleme, das ewige Leben, der schöne Himmel oder die tolle Gemeinde sollten der eigentliche Anlass sein, Christ zu werden, sondern etwas ganz anderes.

## Jesus Christus ist der Grund

Ist dir schon einmal aufgefallen, dass in den Evangelien Jesus Christus Menschen immer – ohne Ausnahme – zu sich ruft und nicht zu seinen „Leistungen“? Er sagte nicht: „Kommt, hier gibt es kostenlos ewiges Leben und Sündenvergebung. Hier gibt es Freitickets für den Himmel.“

Jesus rief immer die Menschen „zu sich selbst“! „Wer **mir** nachfolgt, wer zu **mir** kommt ...“

Jesus Christus und Gott sind der Grund! Paulus bestätigt das den engagierten Christen in Thesalonich: „... und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat – Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn“ (1Thes 1,9-10).

Der Herr Jesus sagt seinen Jüngern: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht

**Jesus sagte nicht:  
„Kommt, hier  
gibt es kostenlos  
ewiges Leben und  
Sündenvergebung.  
Hier gibt es  
Freitickets für den  
Himmel“.**

*würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden“ (Mt 10,37-39).*

Ist Christ-Werden, ist Christ-Sein nun eine höchst unangenehme und Leben zerstörende Sache? Ja, weil eine Bekehrung, eine Umkehr ein radikales NEIN zu meinem alten sündigen und egoistischen Leben bedeutet. Aber ein Leben für, mit und durch Jesus Christus ist nicht nur besser als ein Leben ohne Gott, sondern nur so entdecken und erleben wir unsere eigentliche, seit Ewigkeiten (Eph 1) durch Gott beschlossene Berufung, „heilig und tadellos vor ihm zu sein in Liebe“!

Es geht also um viel mehr als um ein angenehmes und glückliches Leben, denn ohne Gott ist das Leben sowieso nur ein Provisorium. Da mögen Menschen mehr als 90 Jahre oder 100 Jahre leben, aber wenn das Leben sinnlos ist, wird es auch nicht dadurch sinnvoll, dass es sehr lange dauert. Frustriert sagt Peter Alexander Ustinov: „Was der Sinn des Lebens ist, weiß keiner genau. Jedenfalls hat es wenig Sinn, der reichste Mann auf dem Friedhof zu sein.“

Warum kam Jesus Christus denn zu uns?

Damit wir ein besseres Leben bekommen? Nein! Warum starb Jesus Christus? Damit wir die Schuld loswerden? Auch! Aber das wäre zu wenig.

Jesus Christus starb am Kreuz, um uns von Satan, Sünde und Tod zu befreien, damit wir Gott dienen können.

*Bei unserer Errettung* geht es zuerst allein um Gottes Plan, dich und mich total zu verändern, nicht, weil wir dann so schön fromm und gut sind und uns toll finden, sondern Jesus Christus will in dir wohnen, in dir siegen, in dir triumphieren, damit dein Leben Gott verehrt und anbetet und triumphierend Satan ignoriert und in die Ecke gestellt wird.

*Durch dein Leben* soll sichtbar werden, was Jesus Christus am Kreuz erkämpft hat, dass Jesus Christus am Kreuz auf Golgatha Satan, die Welt, den Tod und die Schuld und Sünde überwunden hat.

*Durch dein Leben* soll deutlich werden, dass Menschen freiwillig und gerne Jesus Christus lieben und aus Liebe alles, wirklich alles, für Jesus geben, der sich für uns zu Tode geliebt hat.

Dein Leben hat darum eine heilsgeschichtliche Dimension. Du gehörst zu den ewigen Plänen Gottes, in einer ganz bestimmten Zeit eine ganz bestimmte Rolle auszufüllen.

*Jesus kam, um Anbetung Gottes wieder möglich zu machen. Satan verführte uns nicht zur Sünde, weil wir so interessant für ihn waren.*

*Ihm ging es vorrangig darum, dass Menschen Gott nicht mehr dienen und anbeten können. Satan kann es nicht ausstehen, wenn der einzige, lebendige Gott angebetet wird. Er, Satan, möchte angebetet werden – als Gott.*

## Die Seite wechseln ...

Glaubende haben die Seite gewechselt. Sie erklären durch die Glaubensstufe, dass sie gestorben sind. Gestorben für Satan, gestorben der sündigen Welt und der egoistischen Selbstbestimmung.

Sie erklären, dass sie mit Christus zu neuem Leben auf-erweckt worden sind. Zu einem Leben der Nachfolge, das sich an Jesus bindet. Nichts soll sich zwischen den HERRN und den Nachfolger stellen.

Niemand wird zur Nachfolge gezwungen, aber man kann sich dafür verpflichten. Ohne Wenn und Aber. Jesus Christus sagt: „Wenn jemand mir nachkommen will“ – es ist total freiwillig. Selbst seine Jünger fragt er: „Wollt ihr auch weggehen?“

Wer aber trotz aller sonstiger Angebote, trotz aller Konsequenzen und gewisser Nachteile in einer gottlosen Welt, trotz ablehnender Freunde Jesus nachfolgen will – der hat das Evangelium begriffen. Ein Evangelium, das das Leben revolutioniert, weil es das Evangelium von Christus ist.

## Christus lebt in mir ...

Paulus, ein sehr reicher Mann, der eigentlich schon fast alles erreicht hatte, was man in seiner Zeit – materiell, sozial und politisch – erreichen konnte, sagt:

*„Ich bin mit Christus gekreuzigt und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt im Fleisch lebe, lebe ich im*

*Glauben, und zwar im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ (Gal 2,19-20)*

## Nicht mehr lebe ich ...

Paulus lebt nicht mehr in seiner Selbstbestimmung, Sündhaftigkeit, in seinem egoistischen Eigenwillen und seinen guten, aber dennoch begrenzten Möglichkeiten – nein, Christus lebt in ihm.

Paulus hat einen neuen Anfang erlebt, damals vor Damaskus. Er hat einen „dicken Strich gezogen“ – damals vor Damaskus.

Er ist mit Christus gekreuzigt, denn niemand kann seine Vergangenheit und das sündige Leben irgendwie abschütteln oder wegschleudern wie einen Rucksack, weil wir das sündige Leben selbst sind. Durch und durch ...

Mit Christus gekreuzigt: Nur so können alle behelfsmäßigen, sündigen, egoistischen und auch religiösen Lebensprinzipien beendet werden.

Gerade die Taufe symbolisiert das radikal: Alles das geht ins Grab. Die selbstgerechte und selbstsüchtige Lebenshaltung stirbt. Denn nur wer stirbt, kann auferstehen!

## Was ich jetzt lebe ...

Mit dem Glauben an Jesus Christus beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Jetzt ist Christus der HERR. Der, der mich liebte, als ich noch gar nicht geboren war. Genau der!

Wir bleiben dennoch entscheidungsfähige Persönlich-

keiten, aber freiwillig folgen und gehorchen wir dem, der seine Liebe zu uns am Kreuz bewiesen hat. Freiwillig binden wir uns an den, der unser Leben führen und füllen kann wie kein anderer. Niemand hat größere Liebe als Jesus Christus, der nicht in wohlklingenden emotionalen Worten, sondern im schmerzhaften Sterben seine Liebe bewies und mich befreite.

## Jesus Christus ist der Grund!

Er ist der Grund, Christ zu werden. Es mag sein, dass wir das bei unserer Bekehrung, bei dem Start in das neue Leben mit ihm noch nicht umfassend begreifen. Aber es hat fatale Folgen, wenn sich Christ-Sein auf Dauer darauf reduziert, ein gültiges Ticket für den Himmel zu haben. Und die Frage ist berechtigt, ob so etwas überhaupt „funktioniert“, denn Glaube und Nachfolge sind eine Einheit.

Eine konsequente Nachfolge und mein Gehorsam zeigen, ob und wie sehr ich meinen HERRN liebe und verstanden habe, wer er ist und was er getan hat. Liebe macht Gehorsam leicht (1Jo 5,3), Liebe mobilisiert ungeahnte Kräfte, Liebe verschwendet und verzehrt sich.

Wollen und müssen wir nicht immer wieder neu und mehr die Liebe von Jesus Christus zu uns entdecken und unsere Liebe zu ihm fördern – damit Menschen aufmerksam werden und entdecken, dass nichts faszinierender ist, als Jesus nachzufolgen? Weil er der ist, der er ist?



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der „PERSPEKTIVE“.

Die Weltreligionen sind sich einig: Der Mensch hat ein Problem. Nur WAS das Problem ist und WIE es gelöst wird – da gehen die Antworten auseinander. Glaube rettet – nicht Werke (Judentum, Islam) oder Erkenntnis (östliche Religionen). Aber nicht der Glaube allgemein, sondern der Glaube an das Evangelium. Der folgende Artikel vergleicht die Antworten der Religionen auf das Problem des Menschen.



ULRICH NEUENHAUSEN

# ES STIMMT WAS NICHT MIT DEM MENSCHEN

Vom Problem des Menschen –  
und wie es gelöst werden kann

**D**ie Jahreslosung 2017 klingt romantisch schön: *Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.* So findet man auf Postkarten mit diesem Spruch unzählige wunderschön gestaltete Herzen und fröhlich ansprechende Farben. Es geht einem wirklich das Herz auf. Tatsächlich aber ist Hesekiel 36,26 ein schöner Vers in grausiger Lage: Gott erlaubt den Babyloniern unter der Führung

von Nebukadnezar die Eroberung Jerusalems und das Niederbrennen von Stadt und Tempel.

## Ein schönes Leben im schönen Land

Die meisten Juden werden mit einem grausamen Marsch durch die Wüste nach Babylon verschleppt und dort als Sklaven gehalten. Die Zerstörung Jerusalems ist mehr als nur Krieg, sie ist die

Zerstörung eines Traums, einer Vision, die Gott selbst gegeben hatte: die Vision vom schönen Leben in schönem Land nach den guten Geboten Gottes. Alles stimmte: Nahrungsgrundlage, Sicherheit, Frieden, Gesundheit – Gott sorgte direkt für alle Lebensbereiche, mit der relativ genügsamen Erwartung, dass die Menschen ihm vertrauen und seine sinnvollen und einsehbaren Gebote einhalten: also Glaube an den einen Gott und Barmherzigkeit im Umgang miteinander.

## Gescheitert

Doch das Experiment war gescheitert, Gott selbst brach den Versuch ab. Die Befreiung aus Ägypten, das verheißene Land voll Milch und Honig, der versprochene Segen bis in die tausendste Generation – alles hatte Gott rückgängig gemacht. Nun, im Jahre 587 vor Christus, ging es zurück durch die Wüste in die Sklaverei. Optimale Bedingungen, ein Gesetz, das gutes und faires Zusammenleben ermöglichte, ein Gott, der voller Gnade und Barmherzigkeit auf sein Volk schaute, und Menschen, die das alles sinn- und rücksichtslos verspielten – wieso?

## Das Problem liegt tiefer

Weil das Problem nicht in den Umständen liegt, sondern im Menschen: Es stimmt einfach was nicht mit dem Menschen ... Gott entscheidet sich für einen völlig neuen Ansatz: Nicht das Land und die Lebenssituation müssen geändert werden, sondern das Herz des Menschen. Das Problem kommt von innen, nicht von außen. Deshalb muss es auch von innen her gelöst werden.

## Rache, Vergeltung, Verrechnung

1200 Jahre nach dieser Katastrophe wird das Experiment wiederholt, Menschen durch die strengen Gesetze und den daraus folgenden Segen und Fluch auf die Spur Gottes zu bringen, allerdings mit einer kleinen Änderung: In Israel waren Politik und Religion streng getrennt. Der König war das politische Oberhaupt, der Hohepriester das religiöse. Über beiden stand Gott bzw. das Gesetz Gottes. Gott legte fest, dass König und Hohepriester aus verschiedenen Stämmen kamen (Levi und Juda), sodass verhindert wurde, dass über Nachkommen-schaft die Ämter zusammen-

wachsen könnten. Nun aber, zwölf Jahre später, legte eine neue Religion die beiden Ämter König und Prophet direkt zusammen, in der Person von Mohammed. Das Amt des Hohepriesters wurde gestrichen und an seine Stelle, treu nach rabbinischer Tradition und konsequent seit der Zerstörung des Tempels, rückte das Gesetz – das wiederum vom Propheten empfangen wurde. Leviten ade, Mose willkommen. Statt Opfer gibt es im Islam Gesetze und Rituale, statt Vergeltung Rache, statt Versöhnung Vergeltung, statt Gnade Verrechnung.

## Kein Widerspruch

Dieser Islam kennt keine Vergeltung von Schuld, weil sie theologisch unsinnig ist. Sie ist allenfalls da möglich, wo sie zusätzlichen Verdienst durch Einhaltung des Gesetzes verspricht. Wer sich gegen den Islam und seine Gesetze stellt, ist außerhalb jeder Barmherzigkeit. Das rechtfertigt Gewalt in ungeahntem Ausmaß. Die öffentliche Diskussion in Deutschland tut ja so, als sei einzig der Terrorismus ein Gewaltproblem des Islam. Der Islam hat jedoch ein viel größeres Problem als den Terrorismus – er ist empfindlich und gewaltbereit gegen jede auch nur kleinste Art von Widerspruch gegen seine Lehre. Die Christen in pakistanischen Gefängnissen, das Verbot der Bibel in Saudi-Arabien, die Gewalt der Taliban gegen Andersgläubige, die Unterwerfung heidnischer Stämme in Afrika, das Mobbing gegen Christen und Heiden weltweit mit dem Druck, sich dem Islam zu beugen, und nicht zuletzt und überall präsent die Härte und Brutalität gegen eigene Familienmitglieder, die dem Islam den Rücken zukehren – zuletzt vor unser aller Augen in München an einer Afghanin – das alles zeigt, dass die Neuaufgabe des Versuchs, Gott durch Einhalten von Gesetzen zu gefallen und das mit Gewalt auf breiter Basis in jedem Volk durchzusetzen,

letztlich zur gleichen Diagnose wie schon 587 vor Christus führt: Es stimmt etwas nicht mit dem Menschen ...

## Ein grausamer Zombie

Im Westen will man dieses Problem nicht sehen, um Muslimen nicht auf die Füße zu treten – und lässt sogar auf dem Kirchentag Muslime davon schwärmen, wie friedlich der Islam sei. Die Wiederbelebung der Gesetzesreligion durch die Pharisäer (später rabbinisches Judentum) und dann durch den Islam ist allerdings nicht die Auferweckung der Toten nach Hesekiel 37, sondern die Schöpfung eines schrecklichen und grausamen Zombies\*: der Mensch, der das Gesetz hält. Der Gerechte aus eigener Kraft. Er stapft halbtot durch die Straßen und bringt jeden um, der sich ihm in den Weg stellt.

## Erkenntnis ins Nichts

Die Erneuerung von innen, des Herzens, kommt jedoch auch in anderen Religionen vor, nicht zuletzt auch im mystischen Islam (Sufismus). Die östlichen Religionen, allen voran Buddhismus und philosophischer Hinduismus, gehen von vornherein davon aus, dass mit dem Menschen etwas faul ist: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, könnte auch ein Buddhist mit Paulus zusammen sagen (Römer 7). Hier berühren sich Neues Testament und östliche Religion. Die Lösung für diese Diagnose ist allerdings sehr unterschiedlich.

Für den Buddhisten sind der Leib und die Materie überhaupt ein Element, aus dem es zu fliehen gilt. Er behauptet die Nichtexistenz von allem, was wir wahrnehmen, und lehrt eine andere Wahrnehmung, die durch Erleuchtung entsteht: die Wahrnehmung des Nichts, des Nirwanas. Einbildung hält uns gefangen, Erleuchtung ist



die Erkenntnis, dass alles, auch ich selbst, Einbildung ist. Diese Erneuerung von innen ist letztlich Auslöschung, Ins-Nichts-Führung, Ver-Nicht-ung durch eine Meditation, die das Gehirn am Ende glauben lässt, dass es nicht existiert. Was für den Buddhisten mit dem Menschen nicht stimmt, ist unterm Strich die Tatsache, dass er überhaupt existiert. Existenz ist Illusion, die einzige Wirklichkeit ist das Nichts.

## Menschen ohne Herz

Menschen im Westen schwärmen von dieser Art von Weltflucht – die keine Probleme löst, niemandem wirklich weiterhilft und als einziges Ergebnis ein penetrantes Lächeln auf den Gesichtern von Menschen erzeugt, selbst in den heftigsten Lebenslagen. Immerhin, eine gute Alternative zu der ständigen Wut von einigen Muslimen. Die Erneuerung von innen jedoch ist gar keine, sondern sie ist Vernichtung, Aushöhlung: Sie entleert den Menschen von Gefühlen, Leidenschaften, Begeisterung, Liebe, Lachen und Weinen, Mitfühlen und Mitleiden, Jubeln und Tanzen und Singen und Jauchzen – die tiefen, dumpfen Klänge der buddhistischen Dzungchen (ähnlich der Alphörner) sind für mich Ausdruck dieser sehr pessimistischen Grundstimmung. Kein Wunder, dass sich der ursprüngliche Buddhismus (Theravada) zügig in viele Richtungen weiterentwickelte, die

später beispielsweise die Barmherzigkeit deutlich mehr betonten (Mahayana) als Buddha selbst. Auch der Buddhismus schafft nicht das neue Herz und das neue Leben aus Hesekiel 36 und 37 – er schafft Menschen ohne Herz und ohne Sinn und ohne Ziel außer: nicht mehr Mensch zu sein. Während die religiösen Schöpfungen von Gesetzesreligion am Ende doch nur Zombies sind, sind die des Buddhismus wohl am ehesten mit ihren eigenen Klangschalen zu vergleichen: hohl, mit einer Botschaft ohne Inhalt und einem Klang für das Nichts.

**Das Reich Gottes platzt nicht in diese Welt, um alles zu zermalmen, was sich ihm entgegenstellt, sondern es wächst vom kleinen Senfkorn zu einem gewaltigen Baum.**

## Und wir Christen?

Stimmt denn nun alles mit uns Christen? Ja, weil das neue Leben, das der Heilige Geist wirkt, das neue Herz, durch die Umkehr zu Jesus Christus hin und die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes entsteht (Röm 6,3-4). Wir sind tatsächlich eine neue Schöpfung (Joh 3,3; 2Kor 5,17; Gal 6,15). In uns wächst die Frucht des Geistes (Gal 5,22). Unser Herz ist von Liebe erfüllt und fließt davon über (Röm 5,5).

Stimmt das denn? Ist das tatsächlich das, was wir bei jedem Christen beobachten können? Hier könnten sicher einige Zweifel aufkommen. Offensichtlich passiert hier etwas, was der berühmte Soziologe und Philosoph Theodor Adorno deutlich bestritten hat. Für ihn gibt es „kein richtiges Leben im falschen“. Für Gott aber gibt es neues Leben im alten. Das Reich Gottes platzt nicht in diese Welt, um alles zu zermalmen, was sich ihm entgegenstellt, sondern es wächst vom kleinen Senfkorn zu einem gewaltigen Baum, der selbst Nichtjuden reichlich Raum gibt (Mt 13,31-32). Mitten im Leben wächst Neues heran, heilt das Herz, ist Liebe möglich, wird aus einem nicht stimmigen Menschen ein Mensch, der lernt, was gut ist, und es auch tut (Röm 12,2).

## Was könnte Gott abhalten ...?

Was könnte Gott davon abhalten, durch seinen Geist unser Herz auszutauschen und neues Leben wachsen zu lassen? Nur unser Unglaube! Wo wir nur auf unsere Schwäche sehen, selbst an unseren Fehlern arbeiten, ständig über die Macken der anderen lästern und schimpfen, die Hoffnung für diese Welt aufgeben und uns selbst weder annehmen noch lieben wollen als Geliebte Gottes in Jesus Christus, da kann auch Gott nicht weiter helfen. Wir müssen nichts tun, aber doch zumindest Gott alles tun lassen. Dann wird aus dem Menschen, mit dem etwas nicht stimmt, ein Mensch, den Gott stimmt.

\* Als Zombie wird ein Mensch bezeichnet, der scheinbar von den Toten wieder auferstanden und zum Leben erweckt worden ist und als sogenannter Untoter oder Wiedergänger, als ein seiner Seele beraubtes, willenloses Wesen herumgeistert. (Wikipedia)

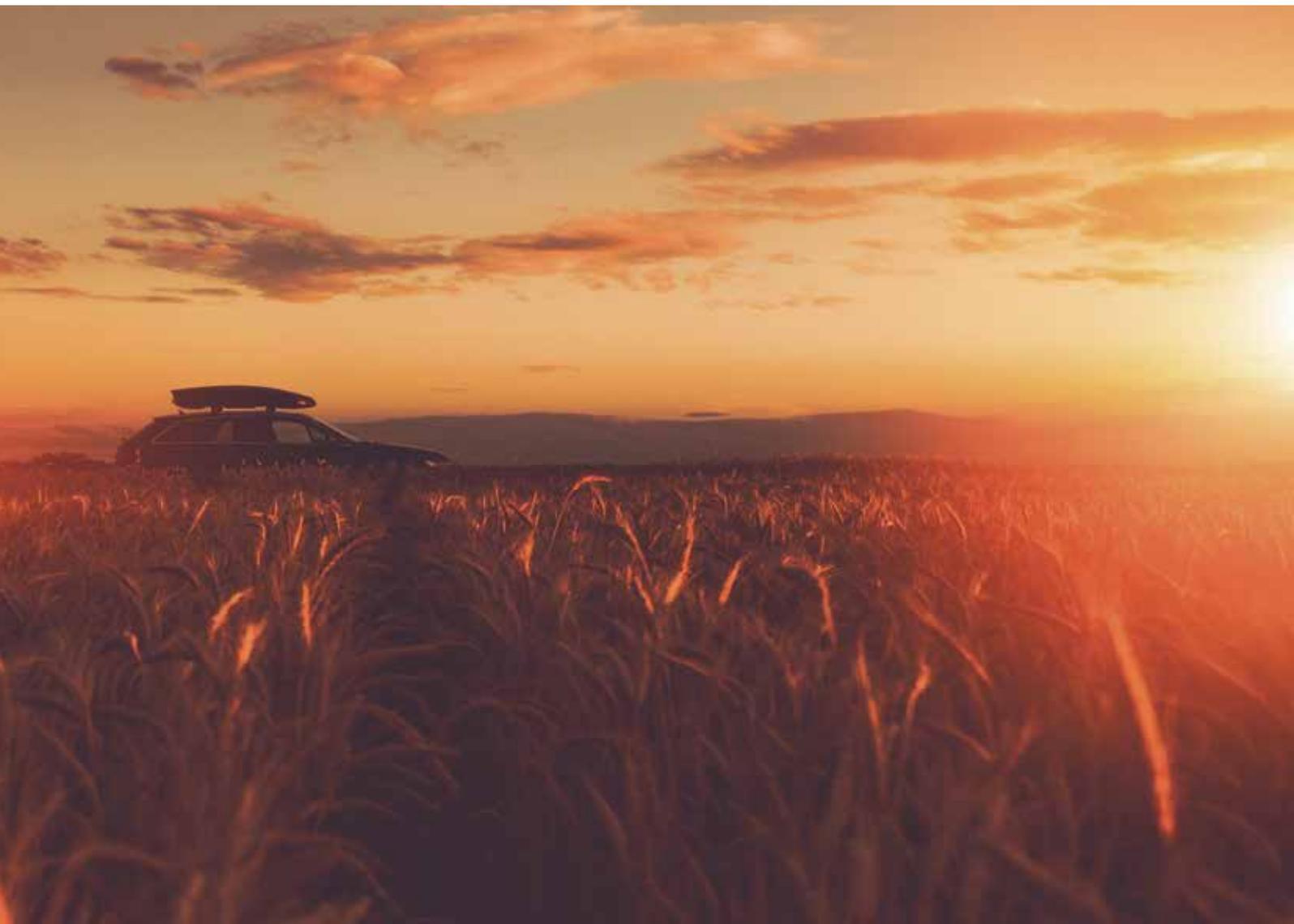


Ulrich Neuenhausen ist der Leiter von Forum Wiedenest. Er war einige Jahre Missionar in Pakistan.

Es ist faszinierend zu entdecken, wie reich wir Christen sind. Frustrierende Erlebnisse können uns den Blick dafür verdunkeln und nehmen. Darum ist es immer wieder wichtig, darüber nachzudenken, um erstaunliche Entdeckungen zu machen.

MARTIN VON DER MÜHLEN

# DAS LAND DER UNBEGRENZTEN SEGNUNGEN





**V**or 30 Jahren – so berichtet das „Hamburger Abendblatt“ im Mai dieses Jahres – kaufte eine Frau auf einem Flohmarkt in London einen Ring. Sowohl Verkäufer als auch Käuferin hielten den glanzlosen Stein in der Ringfassung für billigen Modeschmuck, sodass der Ring den Besitzer für nur zehn Pfund wechselte. Da die Frau den Ring ständig trug, fiel er eines Tages einem Juwelier auf, der sie bat, das Schmuckstück einmal genauer ansehen und untersuchen zu dürfen. Die Untersuchung ergab, dass der Ring aus dem 19. Jahrhundert stammte und der vermeintlich wertlose Stein in der Fassung in Wirklichkeit ein 26-karätiger Edelstein war. In diesem Jahr soll der Ring bei Sotheby's versteigert werden. Fachleute rechnen mit einer Verkaufssumme von über 400.000 €.<sup>1</sup>

30 Jahre trug die Frau 400.000 € an ihrem Ringfinger. Sie hatte nicht den Hauch einer Ahnung, wie reich sie war. 30 und mehr Jahre tragen wir unsere Bibeln, verpackt in schönen Lederschutzhüllen, mit uns umher. Wir sehen wohl auch hinein, lesen darin, aber es steht zu befürchten, dass wir nur eine rudimentäre Ahnung davon haben, welche Reichtümer sich darin befinden. Und selbst wenn wir es (theoretisch) wissen, ist noch die Frage, wie viele der biblischen Schätze wir davon im Glauben (praktisch) ergriffen haben.

## Landerobung und Glaube

Im Alten Testament ist dem Volk Israel von Gott das Land von Milch und Honig fest versprochen. Nach einer 40-jährigen Wanderung stehen die Israeliten nun an der Grenze zum Gelobten Land. Auf der anderen Seite fließen die Ströme von Milch und Honig reichlich. Die Israeliten müssen nur noch die Grenze überschreiten und Schritt für Schritt in den von Gott geschenkten Reichtum eintreten: „*Mache dich auf, geh über diesen Jordan, ...*

*in das Land, das ich ... den Kindern Israel gebe. Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe ich ihn gegeben“* (Josua 1,2.3). Gott sagt nicht: „Ich werde euch jeden Ort geben, auf den ihr euren Fuß setzen werdet.“ Er sagt: „Ich habe ihn euch schon gegeben. Ihr müsst nur noch hineingehen und als Besitz ergreifen, was bereits euer Eigentum ist.“ Es ist ganz offenkundig nur eine Frage des Glaubens, inwieweit man bereit ist, Gottes Zusage Vertrauen zu schenken.

## Land der unbegrenzten Schätze

Während es für die gläubigen Juden im Alten Testament um materielle Besitztümer ging, sind die der Gemeinde Jesu geschenkten Ströme von Milch und Honig eher geistlicher Natur. Es gibt im Römerbrief eine Passage, die den an Christus Gläubigen an den Rand eines endlosen Segenslandes stellt und ihm zusichert: „Es ist alles deins. Ergreife es nun im Glauben!“

Was schon längst unser ist, das Land der unbegrenzten Schätze, beschreibt Paulus in Römer 8. Ähnlich wie beim Volk Israel kommt der Gläubige im Römerbrief aus dem langen Tal der Tränen, beschrieben in den vorangegangenen Kapiteln, die sich um Sünde und Tod drehten. Kapitel 7 endet mit dem verzweifelten Ausruf: „*Ich elender Mensch!*“ Dann kommt Römer 8. Römer 8 beginnt mit Sieg. Römer 8 öffnet die Grenze ins Segensland.

## From Rags to Riches

Im Amerikanischen gibt es das Sprichwort „From Rags to Riches“, was so viel wie „Vom Elend zum Reichtum“ bedeutet. In der Geschichte der Vereinigten Staaten ist damit natürlich die Verwirklichung des amerikanischen Traums gemeint. Römer 7 und 8 sind auch eine „From Rags to Riches“-

Geschichte, nur dass es sich hier nicht um einen Traum, sondern um absolute Realität handelt. Kein Utopia<sup>2</sup>, sondern ein buchstäbliches Heraustreten aus dem Elend von Kapitel 7 zu den Reichtümern in Kapitel 8. Das gesamte achte Kapitel zählt eine nicht enden wollende Liste göttlicher Geschenke auf. Da sie schier unerschöpflich ist, schreibt Paulus in der Mitte des Kapitels mit Blick auf das, was uns geschenkt ist, einfach nur noch das Wörtchen „alles“ (Römer 8,32).

## Alles

„Alles“ bedeutet in der Tat „alles“. Mehr geht nicht:

- keine Verdammnis mehr
- frei gemacht
- Gottes Geist in uns
- Gottes Geist als unser Leiter
- Christus in uns
- Gott als Vater („Abba“)
- Söhne/Töchter Gottes
- Kinder Gottes
- Erben Gottes
- Miterben Christi
- Verherrlichte Gottes
- Mitverherrlichte Christi
- Gottes Geist als unser Sachwalter
- Christus als unser Sachwalter
- alle Dinge wirken nach einem göttlichen Plan zu unserem Guten
- nach Vorsatz berufen
- zuvor erkannt
- zuvor bestimmt, dem Bilde Jesu gleichförmig zu sein
- „Brüder“ Jesu
- berufen
- gerechtfertigt
- Unmöglichkeit der Trennung von der Liebe Christi
- Unmöglichkeit der Trennung von der Liebe Gottes
- Auferweckung
- Teilhaber der zukünftigen Herrlichkeit
- Offenbarung als Söhne (Kinder) Gottes
- Erlösung des Leibes
- Gott für uns
- Christus für uns
- der Heilige Geist für uns

„Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer könnte dann gegen uns sein? Er, der doch seinen eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: Wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Römer 8,31.32)

## Höchstmarkierung

Arno Gaebelein nennt diese beiden Verse eine „Bergspitze, von der aus sich eine Kette von Segnungen ergießt, die die Privilegien, die Befähigungen, die Sicherheiten und die Zukunft des Christen“ umschließt.<sup>3</sup> John Vernon McGee sieht sie als eine „Hochwasser-Markierung“, die uns den höchstmöglichen Stand der himmlischen Segensfluten anzeigt.<sup>4</sup> Und William MacDonald erkennt hier die „Bergeshöhe“, die für uns eine „goldene, aus unzerbrechlichen Teilstücken bestehende Kette“ bereithält.<sup>5</sup>

## In Christus, im Glauben

Damit keinerlei Missverständnisse entstehen, werden unmissverständlich Quelle und Inhalt der Segensgeschenke hervorgehoben. „Alles“ ist nur im Sohn Gottes zu haben, „alles“ steht damit also nur den in Christus erlösten Söhnen und Töchtern Gottes offen. Genau genommen ist „alles“ Christus. Wir haben Jesus, das große Geschenk Gottes (2. Korinther 9,15), und damit in seiner Person „alle“ anderen Geschenke inklusive.<sup>6</sup>

In diesem Kontext wird zudem schnell ersichtlich, dass „alles“ mitnichten ein volles Bankkonto, eine steile Berufskarriere oder eine dauerhafte Gesundheit meint, sondern ausschließlich die Fülle der geistlichen Gnadengeschenke. Nicht dass jemand auf die Idee

käme, Gottes „Alles“ garantiere materiellen Wohlstand. Die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi lehrt eher das Gegenteil. Was aber die unsichtbaren, höheren Segnungen anbelangt, ist uns „alles“ garantiert und auf der Basis des Glaubens zugesprochen.

## Rhetorische Fragen

Paulus formuliert seinen Gedankengang als Frage, aber es ist eine rhetorische Frage, also eine solche, die sich selbst beantwortet: „Wird Gott uns mit Jesus nicht auch alles schenken?“ Die Begründung hat er zuvor – ebenso rhetorisch – schon gegeben: Wenn Gott „*doch seinen eignen Sohn nicht für uns verschont hat, sondern ihn für uns alle hingegeben hat: Wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?*“ Wenn Gott uns schon das größte aller möglichen Geschenke gegeben hat – seinen Sohn –, wie sollte er uns dann die „geringeren“ Geschenke verweigern? Wenn Gott mit der Dahingabe seines Sohnes bereits den höchsten aller Preise gezahlt hat, wie sollte er dann Zurückhaltung beim Geben „geringerer“ Preise üben?

Das jeweilige „Wenn“ ist daher nicht als Formulierung einer Möglichkeit gemeint, sondern als ein „Weil“ des Faktischen. „Weil“ Gott seinen Sohn nicht geschont hat; „weil“ Gott den höchsten Preis gezahlt hat; „weil“ Gott für uns ist! Deshalb kann Paulus ohne mit der Glaubenswimper zu zucken die Höchstmarkierung für Gottes Segens-Geschenke ausgeben: alles!

McGee fasst trefflich zusammen: „Mein Freund, da Gott seinen Sohn für dich in den Tod gab, darfst du wissen, dass er dir damit alles gegeben hat, was für dieses und für das zukünftige Leben notwendig ist.“<sup>7</sup>

## Sprachlosigkeit

Damit beantworten sich auch die beiden anderen einleitenden rhetorischen Fragen von Paulus: „**Was sollen wir nun hierzu sagen?**“ Gar nichts! Allenfalls ein ergriffenes „Dankeschön!“ und dann einfach im Glauben das Land betreten und einnehmen! „**Wenn Gott so für uns ist, wer kann dann gegen uns sein?**“

Niemand!  
**Wer kann uns den ‚Keine-Verdammnis-mehr-Status‘ wegnehmen?**

Niemand!  
**„Wer könnte uns trennen von der Liebe Gottes?“**

Niemand!  
**Wer ist stärker und mächtiger als Gott, dass er uns schaden könnte?**

Niemand!  
**„Wer kann gegen uns Anklage erheben?“**

Niemand im gesamten Universum und jenseits davon! Da geht der Kläger stumm davon (Sacharja 3,2).

Die Segnungen, Verheißungen und Geschenke aus Römer 8 umfassen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; sie umfassen alle drei Personen der Gottheit – Vater, Sohn und Heiliger Geist.

„Was sollen wir nun hierzu sagen?“

## Die irdische Himmelswelt

Der Brief an die Epheser ist das neutestamentliche Pendant zum Buch Josua. In Epheser 1 wird uns die Segens-Hochwassermarkierung des Neuen Testaments angezeigt: „*Gott hat uns gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in der Himmelswelt in Christus*“ (Epheser 1,3). Die „Himmelswelt“ ist kein Begriff für die zukünftige Herrlichkeit, sondern der reale geistliche Raum, das Land Josuas, in dem sich jeder Gläubige

hier und jetzt schon aufhält und sein Leben gestaltet. „Jede geistliche Segnung“ (entsprechend „jedem Ort“ im Buch Josua) wird mit „jedem Schritt, den unser Glaubens-Fuß voranschreitet“ in Besitz genommen. Wenn wir aber nicht gehen, haben wir nichts unter den Füßen und damit nichts in Herz und Händen. Dann tragen wir den wertvollen Ring allenfalls als Schmuck eines christlichen Bekenntnisses mit uns umher, verleugnen aber seinen wahren Reichtum.

## Glaubend losgehen oder lässig stehenbleiben?

Das Problem ist, dass wir – ähnlich den Israeliten im geschenkten Milch- und Honigland – zwar um die Segnungen wissen, sie aber nicht praktisch ergriffener Glaubensinhalt unserer täglichen Lebensgestaltung sind. Das Volk zog damals unter Josua wohl ins Land, aber das schrittweise Voranschreiten und das In-Besitz-Nehmen blieben irgendwo auf der Strecke, sodass man sich bald die Mahnung gefallen lassen musste: „Wie lange werdet ihr euch lässig zeigen, hinzugehen, um das Land in Besitz zu nehmen, welches der HERR ... euch gegeben hat?“ (Josua 18,3). Wie lange wollen wir nachlässig sein, Gottes Geschenke anzunehmen und auszupacken?

## Groß und kostbar

Im Status quo zu verharren wäre fatal. Wir zögen dann als eigentlich Reiche doch ärmlich durch die Welt. Wir würden verpassen, was Gott uns zugehört hat. Deshalb rufen auch andere Bibelstellen dazu auf, nicht auf geistlicher Sparflamme vor sich hin zu flackern, sondern aus der Fülle leuchtend zu leben. Wem das Wort aus dem Römerbrief dazu

noch nicht reicht, lese bei Petrus nach, jenem armen Fischermann vom See Genezareth, der seinen Reichtum in Christus fand, ergriff und dann voller Freude schrieb: „Seine göttliche Kraft hat uns alles in Betreff des Lebens und der Gottseligkeit geschenkt; ... die größten und kostbaren Verheißungen“ (2. Petrus 1,3.4). Das klingt ziemlich ähnlich den Worten von Paulus. Beschenkt in Christus, beschenkt mit dem Größten. Was sollen wir nun hierzu noch sagen?

Paulus gibt in einem anderen seiner Briefe einen abschließend folgerichtigen Hinweis. Wenn uns „geoffenbart und geschenkt, ... was bislang keine Auge gesehen und kein Ohr gehört hat“, ist es nur angemessen, „die Dinge [auch zu] kennen, die uns von Gott geschenkt sind“. Wir bekommen sogar Hilfe dabei. So wie Josua das Volk führte, haben wir für den Weg in die Schatzkammer Gottes ebenso einen Leiter und Begleiter, den Geist Gottes, der uns nach und nach Gottes Geschenke öffnet und uns ihre tiefe „Hochkarätigkeit“ erschließt (1. Korinther 2,9-12).

## Melanchthons Credo

Als Philipp Melanchthon (1497–1560), der enge Wegbegleiter Martin Luthers, auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 unter erheblichen Druck der römisch-katholischen Fragesteller geriet, denen gar nicht an einem wirklichen Disput gelegen war, sondern mehr daran, den jungen Melanchthon unter Drohungen in die Enge zu treiben, entgegnete er: „Wir befehlen uns und unsere Sache Gott an. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“

Das war nicht einfach so daher gesagt, denn Römer 8,31 war das Credo (Glaubensbekenntnis)<sup>8</sup> Melanchthons. Im Giebel seines Hauses in Bretten bei Karlsruhe findet sich unter dem Familienwappen ein eingelassenes Schriftband mit eben diesen Worten: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“

Nach Luthers Tod im Jahre 1546 erwarteten manche der Mit-Refor-

maturen von Melanchthon eine führende und engagiertere Rolle. Für nicht wenige von ihnen war der Gelehrte zu mild und zu nachgiebig. Die Kritik setzte dem feinsinnigen und diplomatischen Melanchthon sehr zu. Er suchte und fand immer wieder Trost in den Worten aus Römer 8,31: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“

Das könnte auch unser Credo werden: „Gott hat uns in Jesus alles geschenkt, Gott ist für uns!“ Was sollen wir hierzu noch sagen? „Herr, das ist so wunderbar! Wir haben nichts mehr zu sagen! Wir danken dir und nehmen dich und deine Geschenke im Glauben an!“



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zwei Töchter, ist Oberstudienrat in Hamburg.

### Literatur:

- Haider, Lars (Chefredakteur): „Schnäppchen entpuppt sich als echter Diamant“. In: *Hamburger Abendblatt*. Funke Medien Gruppe, Zeitungsgruppe Hamburg GmbH, Hamburg: Ausgabe vom 23. Mai 2017, S. 26.
- Der von dem englischen Staatsmann Thomas Morus 1516 verfasste Roman „Utopia“ beschreibt die fiktive Insel Utopia mit einer idealen Gesellschaft im besten Zustand. Das Wort „utopia“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich ein „Nicht-Ort“, also so etwas wie ein Wunschtraum.
- Gaebelein, Arno C.: „Gaebelein's Concise Commentary of the Whole Bible“. Loizeaux Brothers, Neptune, New Jersey: 1985, S. 911-913.
- McGee, John Vernon Dr.: „Thru The Bible – Matthew through Romans“, Vol. IV. Thomas Nelson Publishers, Nashville, Tennessee: 1983, S. 695.
- MacDonald, William Dr.: „Believer's Bible Commentary – New Testament“. Thomas Nelson Publishers, Nashville, Tennessee: 1980, S. 529.
- McVey, Steve: „Auf dem Weg der Gnade – Christsein, wie du es dir immer erhofft hast“. Grace Today Verlag, Schotten: 2012, S. 113. (originally published in 1995, „Grace Walk“)
- McGee, John Vernon Dr., ebd., S. 706.
- Mas „credo“ (aus dem Lateinischen: „ich glaube“) beschreibt in der Regel das gemeinsame Glaubensbekenntnis zur Bekräftigung des rechten Glaubens und in Abgrenzung zu falschen Lehren oder Irrlehren.

„Allein der Glaube“ erlöst, nicht die Werke – das war eine der Kernüberzeugungen Luthers und ein zentraler Gedanke der Reformation. Dies entfaltet Luther besonders in den 28 theologischen Thesen der Heidelberger Disputation vom 26. April 1518. Kerngedanke ist: „Die Liebe Gottes findet nicht vor, sondern schafft sich, was sie liebt. Die Liebe des Menschen entsteht nur an dem, was sie liebenswert findet“ (These 28). Der folgende Artikel führt in das Denken Luthers ein.

HOLGER LAHAYNE

# WAS GOTTES LIEBE SCHAFFT

## Von der Theologie des Kreuzes und der Herrlichkeit

**D**ie Gute Nachricht des Christentums: Es ist keine Religion der Selbsterlösung, in der Gott sagt: Schauen wir mal, ob es dem Menschen gelingt, mir zu entsprechen und möglichst so zu werden, dass er wirklich liebenswert wird. Nein, Gott *macht* uns, ganz ohne unseren Verdienst, zu Geliebten und Liebenswerten.

Wann begann die Reformation – in theologischer Hinsicht? Gewöhnlich setzt man den Beginn der Erneuerungsbewegung mit Luthers 95 Thesen vom 31. Oktober 1517 an. Darin hatte der Wittenberger Theologieprofessor sicher den Nerv der Zeit getroffen, und das Neue des evangelischen Glaubens war auch schon aufgeblitzt. Dennoch blieb der Luther der Thesen inhaltlich noch weitgehend im Rahmen der damaligen Theologie. Die Kirche Roms hätte die Kritik der Thesen durchaus aufnehmen können, ohne sich dabei dogmatisch grundsätzlich zu verändern.

Ein halbes Jahr später begegnen wir zum ersten Mal dem *Reformator* Luther in der Öffentlichkeit. Luther gehörte dem Mönchsorden der Augustiner an, und seine Ordensleitung

rief ihn zu einer öffentlichen Disputation in der Universität Heidelberg auf. Am 26. April 1518 legte Luther seine Lehre in 40 Thesen und ihren Erläuterungen dar (28 theologische Thesen\*, die wir hier betrachten, und 12 philosophische). Die Disputation und die Thesen sind vor allem deswegen so bedeutsam, weil Luther darin nun einen wirklich erneuerten Glauben vertritt. Auch in der Schrift *Zur Erforschung der Wahrheit und zur Tröstung der geängstigten Gewissen* vom Juni 1518 begegnet uns dann ein „neuer“ Luther.

In der Disputation, an der auch viele aus der Universität teilnahmen, ging Luther nicht mehr auf die Problematik des Ablasses ein, die noch kurz vorher so im Mittelpunkt gestanden hatte. Vielmehr behandelte er Kernthemen der Erlösungslehre: Gesetz, Werke, Glaube und Gotteserkenntnis und vor allem das Kreuz. Die Begriffe *theologia crucis* – die „Theologie des Kreuzes“ – und im Gegensatz dazu *theologia gloriae* – die „Theologie der Herrlichkeit“ –, fallen in den Thesen direkt zwar nicht (Luther spricht immer von den „Theologen des Kreuzes“ bzw. „der Herrlichkeit“). Aber natürlich gilt

das Dokument als Hauptquelle der lutherischen Kreuzestheologie.

Einige Theologieprofessoren reagierten kritisch auf Luthers Vortrag; vor allem junge Mitglieder der Artistenfakultät sowie Studenten zeigten dagegen begeisterte Zustimmung und wurden so für den evangelischen Glauben gewonnen. Mehrere spätere Reformatoren nahmen teil wie Johannes Brenz und Martin Bucer, der in einem Brief ausführlich schilderte, wie sehr ihn das Ereignis beeindruckt hatte. Diese in Heidelberg gewonnenen Anhänger Luthers entfalteten ihre Wirkung vorwiegend im südwestdeutschen Raum, vor allem in den Reichsstädten. Unter ihrem Einfluss wurde hier die Reformation verhältnismäßig früh eingeführt.

Die Thesen der Heidelberger Disputation gehören zu den wichtigsten Schriften Luthers, finden heute jedoch leider viel zu wenig Beachtung. Sie haben zwar keinen Bekenntnisstatus gewonnen, sind aber immer noch eine theologische Schatzkiste, die es allerdings zu knappen gilt. Ihr Studium ist für protestantische Theologen und Geistliche bis heute unerlässlich. Hier nur ein einführender Überblick.

## „Das Gesetz Gottes ... kann den Menschen nicht zur Gerechtigkeit bringen“

Die Thesen lassen sich in vier Teile gliedern. 1–12 behandeln die *guten Werke*. Hier hält Luther gleich eingangs fest: „Das Gesetz Gottes, die heilsamste Lehre des Lebens, kann den Menschen nicht zur Gerechtigkeit bringen“ (1). Das Gesetz ist gut und von Gott gewollt, aber es ist nicht das Evangelium. Auch die Werke des Menschen bringen uns nicht zur Gerechtigkeit, so These 2. In der folgenden These setzt Luther noch einen drauf: „Die Werke der Menschen, wenn sie auch noch so sehr in die Augen fallen und gut zu sein scheinen, müssen doch als Todsünden gelten. Die Werke der Menschen glänzen nach außen, aber innen sind sie verdorben“, weil sie aus Unglauben kommen. „Nicht in dem Sinne sind die Werke der Menschen Todsünden..., dass sie Verbrechen wären“ (5), räumt Luther ein. Er betont, dass „die Werke der Menschen Todsünden“ sind, „wenn sie ohne Furcht in unverfälschter und böser Selbstsicherheit getan werden ... Denn wo keine Furcht ist, da ist keine Demut; wo keine Demut ist, da ist Hochmut und da sind Zorn und Gericht Gottes“ (8). Was also nach außen gut und moralisch aussieht, kann dennoch Sünde sein, weil ohne Glauben und Gottesfurcht getan. Im großen Kontrast dazu sind die Werke *Gottes* diejenigen, die „nicht in die Augen fallen und schlecht zu sein“ scheinen (4). Im Kommentar zur vierten These heißt es: „Der Herr demütigt und erschreckt uns durch das Gesetz und den Anblick unserer Sünde, dass wir uns vor den Menschen und vor uns selbst wie nichts, wie ganz ohne Ansehen vorkommen, ja es wirklich sind. Wenn wir das erkennen und uns dazu bekennen, so haben wir ‚keine Gestalt noch Schöne‘, leben ... in bloßem Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und können uns in uns selbst auf nichts berufen als auf Sünde, Torheit, Tod und Hölle ... er demütigt uns in uns selbst und lässt uns verzweifeln, um uns in seiner Barmherzigkeit zu erheben und

uns zu Hoffenden zu machen ... Ein solcher Mensch missfällt sich also in allen seinen Werken, sieht an sich keine Schönheit, sondern nur seine Unansehnlichkeit.“

## „Der freie Wille ... hat nur Macht zum Sündigen“

In den Thesen 13–18 geht es um den *freien Willen*; stand zuvor die objektive Seite der Taten im Mittelpunkt, ist es hier nun die subjektive Seite, unsere Motivation. Haben wir Anteil am Heil durch unsere Willensentscheidung? Hier wird inhaltlich schon der Streit mit Erasmus von Rotterdam 1525 vorweggenommen.

Der Wille „ist ein Gefangener und ein Sklave der Sünde. Nicht, dass er nichts ist, sondern dass er nur frei ist zum Bösen!“ (13). Luther zitiert Augustinus: „Der freie Wille ohne die Gnade hat nur Macht zum Sündigen.“ Der Wille wird nicht zu etwas gezwungen, was seiner Natur widerspricht; der Wille ist eben im Bösen gefangen. Wenn der Mensch nun „tut, soviel ihm möglich ist“, sein Bestes gibt und wenigstens versucht, dadurch Gerechtigkeit zu erlangen, produziert er am Ende doch nur „Todsünde“. „Der Mensch, der da meint, er wolle dadurch zur Gnade gelangen, dass er tut, soviel ihm möglich ist, häuft Sünde auf Sünde“ (16). Luther widerspricht hier den damaligen Theologen direkt, und nicht zufällig wurde gerade diese These auch in der Bannbulle *Exsurge Domine* verdammt! Im Kommentar zur 16. These wird dann das erste Mal eine positive Note angeschlagen und Christus erwähnt: „Was sollen wir denn tun? Sollen wir müßiggehen, weil wir nichts als Sünde tun können? Ich antworte: Nein, sondern höre auf diese Worte und dann falle nieder und bitte um Gnade und setze deine ganze Hoffnung auf Christus; in ihm ist unser Heil und Leben und unsere Auferstehung. Denn darum werden wir so belehrt, darum macht uns das

Gesetz mit der Sünde bekannt, damit wir unsere Sünde erkennen und dann Gnade erbitten und erlangen ... Das Gesetz erniedrigt, die Gnade erhöht. Das Gesetz schafft Furcht und Zorn, die Gnade Hoffnung und Erbarmen. Durch das Gesetz nämlich erhält man Sündenerkenntnis, durch Erkenntnis der Sünde aber erlangt man Demut, und durch die Demut Gnade. So führt Gottes fremdes Werk (*opus alienum dei*) schließlich sein eigentliches Werk (*opus proprium*) herbei, indem er den Menschen zum Sünder macht, um ihn gerecht zu machen.“

In These 17 greift Luther nun einen Einwand auf: „So reden, das heißt nicht, dem Menschen Anlass zur Verzweiflung geben, sondern ihn zur Demut rufen, damit er die Gnade Christi suche.“ Weiter in der Erläuterung: „Demütig können aber nicht die sein, die nicht einsehen, dass sie verdammungswürdige Sünder sind mit Sünden, die zum Himmel schreien. Sünde aber wird nicht erkannt außer durch das Gesetz ... Solche Predigt der Sünde oder vielmehr die Erkenntnis der Sünde und der Glaube an solche Predigt ist Bereitung zur Gnade. Dann nämlich beginnt das Verlangen nach Gnade, wenn die Sündenerkenntnis da ist. Dann erst, wenn er das Übel seiner Krankheit begreift, verlangt der Kranke nach Medikamenten.“



Die letzte These in diesem Abschnitt fasst dann zusammen: „Ganz gewiss muss ein Mensch an sich selbst verzweifeln, um für den Empfang der Gnade Christi bereitet zu werden“ (18).

## „Gott in der Niedrigkeit und Schmach seines Kreuzes erkennen“

In den Thesen 16–24 geht Luther nun auf dem Bisherigen aufbauend zum „Theologen der Herrlichkeit“ und zum „Theologen des Kreuzes“ über (es ist sicher kein Zufall, dass Luther immer nur von **Theologen**, nicht von **Theologie** spricht; „Theologie der Herrlichkeit“ bzw. „der Gnade“ ist daher eine Ableitung). Die Thesen 19–21 behandeln die Weise, wie der Theologe arbeitet, 22–24 den falschen und richtigen Gebrauch von Weisheit und Gesetz.

„Der ist es nicht wert, ein Theologe genannt zu werden, der Gottes ‚unsichtbares‘ Wesen ‚durch seine Werke erkennt und versteht‘“ (Röm 1,20) (19). Dieses Wesen ist „seine Kraft, seine Gottheit, seine Weisheit, Gerechtigkeit, Güte“; all das wird in der allgemeinen Offenbarung tatsächlich erkannt. Doch „die Erkenntnis alles dessen macht nicht würdig und weise.“ Derjenige ist ein rechter Theologe – und damit meint er jeden Menschen als einen, der eine Vorstellung von Gott hat –, „der das, was von Gottes Wesen sichtbar und der Welt zugewandt ist, als in Leiden und Kreuz sichtbar gemacht, begreift“ (20).

Luther erläutert: „Das uns zugewandte, sichtbare Wesen Gottes – d. h. seine Menschlichkeit, Schwachheit, Torheit – ist dem unsichtbaren entgegengesetzt ... Weil die Menschen nämlich die Erkenntnis Gottes aufgrund seiner Werke missbrauchten, wollte nun Gott aus dem Leiden erkannt werden. Er wollte solche ‚Weisheit des Unsichtbaren‘ durch eine ‚Weisheit des Sichtbaren‘ verwerfen, damit die, die Gott nicht verehrten, wie er in seinen Werken offenbar wird, ihn verehren als den, der in den Leiden verborgen ist ... So reicht es für niemand aus, Gott in seiner Herrlichkeit und Majestät zu erkennen, wenn er ihn nicht in der Niedrigkeit und Schmach seines Kreuzes erkennt.“

Luther warnt davor, in die verborgenen Dinge Gottes einzudringen; wir sollen uns an das Offenbare halten, und dessen Höhepunkt ist eben das Kreuz. Darin ist Gott zwar „in den Leiden verborgen“, aber dennoch sichtbar und zugewandt. Wir sollen nicht über sein Wesen jenseits der Offenbarung spekulieren, sondern ihn *dort* erkennen.

Der „Theologe der Herrlichkeit“ kennt das Leiden Christi nicht, so in der Erläuterung zu These 21. weiter: „Daher zieht er die Werke dem Leiden, die Herrlichkeit dem Kreuz, die Kraft der Schwachheit, die Weisheit der Torheit und überhaupt das Gute dem Schlechten vor. Das sind die, die der Apostel ‚Feinde des Kreuzes Christi‘ (Phil 3,18) nennt. Jedenfalls hassen sie das Kreuz und die Leiden. Sie lieben aber die Werke und ihren Ruhm, und so nennen sie das Gute des Kreuzes schlecht und das Schädliche des Werkes gut.“

## „Wer durch Kreuz und Leiden noch nicht zu einem Nichts gemacht ist“

Wer Gott abgesehen vom Kreuz erkannt zu haben meint, dessen ‚Weisheit‘ „bläht auf, macht blind und verstockt“ (22). „Denn weil sie das Kreuz nicht kennen und es hassen, müssen sie notwendig das Gegenteil lieben, d. h. Weisheit, Ruhm, Macht u. Ä. So werden sie durch solche Liebe noch mehr verblendet und verstockt.“ In These 24 heißt es: „Nun ist wohl jene Weisheit nicht an sich schlecht, und das Gesetz ist nicht zu fliehen; aber der Mensch missbraucht ohne die Theologie des Kreuzes das Beste zum Schlimmsten.“ Hier ist wieder an das Gesetz und die Werke zu denken, die missbraucht werden, um sich zu Gott hochzuarbeiten. Dazu in der Erläuterung: „Wer noch nicht erniedrigt und durch Kreuz und Leiden zu einem Nichts gemacht ist, der schreibt Werke und Weisheit sich zu, nicht aber Gott, und missbraucht so die Gaben Gottes und besudelt sie. Wer aber durch Leiden von seinem ichsüchtigen Selbst befreit wurde, der schafft nicht mehr selber, sondern weiß, dass Gott in ihm alles wirkt und schafft.“

Mit These 25 geht Luther zum Abschluss über und fasst sehr gut zusammen, was all das Gesagte für uns bedeutet: „Nicht der ist gerecht,

der viel Werke tut, sondern wer ohne Werke viel an Christus glaubt.“ Die Gerechtigkeit Gottes wird sich nicht erarbeitet, sondern „durch den Glauben geschenkt“; er zitiert Röm 1,7 und 10,10. „Nicht dass der Gerechte nichts wirke, sondern dass seine Werke ihm keine Gerechtigkeit verschaffen. Vielmehr schafft seine Gerechtigkeit Werke.“

Auch These 26 ist eine sehr gute Zusammenfassung: „Das Gesetz sagt: ‚Tue das!‘, und es geschieht niemals. Die Gnade spricht: ‚An den sollst du glauben!‘, und alles ist schon getan.“ Aus den Erläuterungen zu These 27: „Sobald Christus durch den Glauben in uns wohnt, bewegt er uns zu Werken durch jenen lebendigen Glauben an seine Werke. Die Werke nämlich, die er selbst tut, sind die Erfüllung von Gottes Geboten und werden uns durch den Glauben geschenkt. Schauen wir sie an, so werden wir zur Nachfolge bewegt.“

Schlusspunkt ist These 28: „Die Liebe Gottes findet nicht vor, sondern schafft sich, was sie liebt. Die Liebe des Menschen entsteht nur an dem, was sie liebenswert findet.“ Das ist ganz hervorragend gesagt und zeigt, worin die Gute Nachricht des Christentums besteht: Es ist keine Religion der Selbsterlösung, in der Gott sagt: Schauen wir mal, ob es dem Menschen gelingt, mir zu entsprechen und möglichst so zu werden, dass er wirklich liebenswert wird. Nein, Gott *macht* uns, ganz ohne unseren Verdienst, zu Geliebten und Liebenswerten.

\* Die 28 theologischen Thesen: [www.reformatorieschreschriften.de/Hddisp/hddisput.html](http://www.reformatorieschreschriften.de/Hddisp/hddisput.html)



Holger Lahayne lebt seit 1993 in Litauen, unterrichtet dort Ethik und Dogmatik an einer theologischen Ausbildungsstätte und leitet den Vorstand der Litauischen christlichen Studentenbewegung. Weitere Infos: [www.lahayne.lt](http://www.lahayne.lt).

Die Nachricht vom Tod des jungen Missionars Jim Elliot im Urwald Ecuadors erschütterte viele Christen. Doch gerade Jim Elliot wurde damals wie heute zum Vorbild für ein konsequentes Leben für Jesus Christus. Sein Leben und Tod hinterfragen uns – und das ist notwendig und gut!

ARND BRETSCHNEIDER

# KEIN PREIS ZU HOCH!?

## Ein junger Mann stellt sich dem Anspruch von Jesus Christus

Im Jahr 1956 ging die Nachricht um die Welt, dass fünf Missionare im Urwald Ecuadors von Indios umgebracht worden waren. Einer von ihnen war erst 29 Jahre alt. Sein Name war Jim Elliot.

Jim Elliot war Pioniermissionar. Sein Anliegen war es, die unerreichten Indios Ecuadors mit dem Evangelium zu erreichen. Sein Leben ist ein großartiges Vorbild für junge Christen, die sich auf den Missionsdienst an den unerreichten Völkern dieser Welt vorbereiten.

Aber Jim Elliot ist auch das Vorbild eines Mannes, der sein Leben ganz dem Anspruch von Jesus Christus unterwarf. Als er 20 Jahre alt war, betete er einmal: „*Herr, gib meinem Leben Gedeihen, nicht dass ich hohen Rang erlange, sondern dass mein Leben ein offenes Zeichen dafür sei, was es bedeutet, Gott zu kennen.*“

Wie sehr unterscheidet sich dieses Gebet von unseren Gebeten! Wie sehr unterscheidet sich dieser Wunsch von unseren Zielen!

Was für ein Mensch war Jim Elliot?

### Es begann in Portland (Oregon/USA) ...

Dort wurde Jim Elliot im Jahr 1927 geboren. Seine Eltern bemühten sich, ihren Kindern ein Leben mit dem Herrn Jesus ans Herz zu legen. Dabei versuchten sie, ihnen nicht Gesetzesfrömmigkeit oder eine Liste von Verboten zu vermitteln, sondern die Herrlichkeit von Christus vorzustellen. Sicher waren es besonders diese geistlichen Werte, die für das Leben Jims prägend wurden. Später schrieb er einmal seinen Eltern: „*Ich bin jetzt überzeugt, dass nichts einen so mächtigen Einfluss auf mein Leben gehabt hat wie eure Gebete.*“

Im Alter von etwa sechs Jahren nahm Jim Jesus in sein Leben auf. Schon in seiner Kindheit begann er, seinen Freunden von Jesus Christus zu erzählen. Auch während seiner Schulzeit nutzte Jim viele Möglichkeiten, ein Zeugnis für seinen Herrn zu

sein. Auf seinen Schulbüchern hatte er meistens eine kleine Bibel liegen. Wenn zwei oder drei Zuhörer zugegen waren, geschah es schnell, dass er die Bibel aufschlug und zu reden begann.

Das Haus Elliot war sehr gastfrei. Oft waren Missionare aus den verschiedensten Ländern der Erde zu Besuch. Auf die Kinder machte dies einen tiefen Einfluss, lernten sie doch dadurch die Bedeutung von Gastfreundschaft und die Wichtigkeit der Verkündigung des Evangeliums an die unerreichten Völker dieser Erde von klein auf zu schätzen.

### Studium am Wheaton College

Mit 18 Jahren begann Jim, am Wheaton College in Illinois zu studieren. Während viele Studenten, die zum College kamen, noch keine klare Vorstellung hatten, wozu sie nun eigentlich da waren, hatte Jim ein klares Ziel. Er hatte sich Gott ganz übergeben und wollte für ihn da sein. Diese

Zielstrebigkeit blieb natürlich auch vor Jims Mitstudenten nicht verborgen.

Jim schätzte die persönliche Stille Zeit sehr. Er stellte den Wecker immer so früh, dass er jeden Morgen genügend Zeit für Gebet und Bibelstudium hatte. Am Ende des ersten College-Jahres schrieb er seinen Eltern: „Es ist ein nützliches Jahr gewesen. Ich bin meinem Erlöser näher gerückt und habe Schätze entdeckt in seinem Wort. Wie wunderbar zu wissen, dass Christentum mehr ist als ein Stammplatz in der Kirche mit Kissen oder eine dämmerige Kathedrale, dass es eine wirkliche, lebendige, täglich sich erneuernde Erfahrung ist.“ Morgens vor dem Frühstück befasste er sich eine Stunde mit dem Alten Testament, mittags einige Minuten mit den Psalmen und an den Abenden mit dem Neuen Testament. Sein Gebetsleben war sehr intensiv. Er hatte für jeden Tag der Woche eine Liste mit Menschen, für die er betete – zusammen mehrere hundert Namen.

## Ein unvergessliches Erlebnis

Während seiner Zeit am College fuhr Jim einmal mit einigen Studenten zu einem Missionseinsatz. An einem Bahnübergang blieb das Auto mitten auf dem Gleis stehen. Die jungen Leute sprangen hinaus – und nur wenige Sekunden danach wurde das Auto von einem Güterzug zertrümmert.

Dieses Ereignis beschäftigte Jim sehr, hatte er doch den Eindruck, dass der Herr etwas mit ihm vorhatte. Er sandte seinen Eltern einen Zeitungsausschnitt von dem Ereignis und schrieb dazu: „Es machte mich recht nachdenklich, dass der Herr mich hier bewahrt hat. Sicher hat er eine Arbeit

irgendwo, in die er mich hineinstellen will.“

Zwei Tage nach dem Unfall schrieb er in sein Tagebuch: „Wenn ich mein Lebensblut für mich behalten wollte und mich sträubte, es als Opfer hinzugießen ..., dann würde ich erfahren, dass Gott sein Antlitz unerbittlich gegen meine Pläne setzen würde. Vater, nimm mein Leben, ja mein Blut, wenn du willst, und verzehre es in deinem Feuer. Ich will es nicht behalten, denn es ist nicht mein, dass ich es für mich behielte. Nimm es, Herr, nimm es ganz. Gieß mein Leben aus als eine Opfergabe für die Welt.“ Jim wusste damals noch nicht, wie sich diese Erklärung der Hingabe an seinen Herrn einmal in seinem Leben wortwörtlich erfüllen würde.

## Der Ruf in die Mission

Im Laufe der ersten beiden Collegejahre wurde Jim die Bedeutung des Gebotes von Jesus klar, hinzugehen und das Evangelium zu verkündigen. Er merkte, dass dieser Auftrag auch für ihn ganz persönlich galt. Jim fasste den Plan, in die Außenmission zu gehen, egal, wohin Gott ihn auch rufen würde.

Jim begann, bewusst danach zu fragen, wo Gott ihn hinsenden wollte. Dabei wurde sein Blick besonders auf solche Völker gelenkt, die noch nie das Wort Gottes gehört hatten.

Jim betete viel für die Dinge, die Missionsarbeit betrafen. An den Sonntagnachmittagen ging er in die großen Bahnhöfe in Chicago und erzählte dort den Leuten, die auf ihre Züge warteten, von Jesus Christus. In den Ferien sprach er in Gemeinden, bei Bibeltagungen und auf Freizeiten zu jungen Menschen und ermunterte sie,

ihr Leben dem Herrn hinzugeben und Gottes Ruf in die Mission zu folgen. Viele wurden dadurch angespornt und bereiteten sich für den Dienst in der Mission vor.

Jim sah, wie unbedeutend weltliche Vergnügen, Besitz und Ansehen gegenüber einem Leben für Jesus waren. Er schrieb in sein Tagebuch: „Vater, lass mich schwach sein, auf dass ich die Kraft verliere zum Umklammern von weltlichen Dingen. Mein Leben, mein Ansehen, mein Besitz – Herr, nimm hinweg von mir die Neigung meiner Hand zum Ergreifen und Festhalten.“

## Fragen nach dem richtigen Weg

Es war nicht so, dass Jim von Gott sofort eine klare Aufforderung bekam, wohin er gehen sollte. Wenn er auf eine Tagung für Außenmission fuhr, hoffte er, von Gott nähere Weisung für ein bestimmtes Missionsfeld zu bekommen. Eine Zeit lang verspürte er einen starken Drang zur Missionsarbeit unter Muslimen, besonders in den noch nicht erreichten Gegenden von Indien. Aber er wollte die klare Führung Gottes haben. Und da Gott ihm seinen Willen noch nicht offenbart hatte, wartete er bewusst ab.

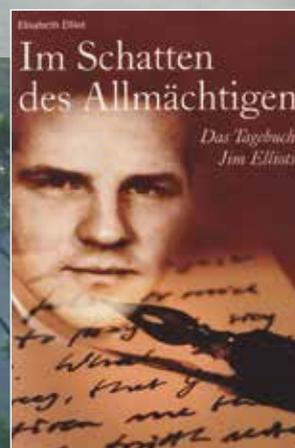
Durch das Gespräch mit einem Missionar schenkte Gott Jim Gewissheit darüber, dass er als Pionier zu den Indios gehen sollte. Jim hörte keine innere Stimme und bekam auch keine besondere Bibelstelle, aber er bekam von Gott inneren Frieden über die Sache. Gott schenkte ihm die Überzeugung, dass das allgemeine Ziel seiner missionarischen Arbeit der südamerikanische Urwald sein würde, auch wenn er noch nicht wusste, bei welchem Stamm.

„Der ist kein Tor, der hingibt,  
was er nicht behalten kann,  
auf dass er gewinne,  
was er nicht verlieren kann.“

Jim Elliot

Elisabeth Elliot  
**Im Schatten des Allmächtigen**  
Das Tagebuch Jim Elliots

CLV, Paperback, 288 Seiten  
ISBN: 978-3-89397-957-8



Im Frühjahr 1949 bestand Jim sein Abschlussexamen in Wheaton mit höchsten Auszeichnungen. Die nächste Zeit verbrachte er bei seinen Eltern in Portland und arbeitete dort in der Gemeinde sowie in verschiedenen überörtlichen Arbeiten mit. Aus diesem Jahr stammt seine bekannte Aussage: „Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann.“

## Der Weg nach Ecuador

Im Sommer 1950 lernte Jim Elliot einen Missionar kennen, der früher einmal bei den Ketschuas im Urwald von Ecuador gewesen war. Dieser Missionar erzählte ihm von einem anderen Indianerstamm in Ecuador, nämlich den Aucas (Eigenname des Stammes: Waorani bzw. Huaorani). Die Aucas waren ein Stamm, der noch völlig unberührt von jeglicher Zivilisation war und alle Versuche von Weißen, mit den Indios in Kontakt zu kommen, abgewiesen hatte. Als Jim davon hörte, fing er sofort Feuer.

Jim war überzeugt, dass Gott uns seinen Willen durch die Ereignisse, die er uns erleben lässt, zu erkennen gibt. Deshalb war dieses Zusammentreffen für ihn kein Zufall, und er erkannte, dass Gott ihn nach Ecuador schicken wollte. Jim beschloss, für zehn Tage in die Stille zu gehen, und Gott um eine endgültige Antwort zu bitten. Durch mehrere Ereignisse wurde es Jim während dieser Zeit ganz klar, dass dies Gottes Weg für ihn war.

## Ausreise und erste Zeit in Ecuador

Im Februar 1952 reiste Jim Elliot zusammen mit einem Freund namens Pete Flemming nach Ecuador aus. Zuerst verbrachten sie fünf Monate in der Hauptstadt Quito, um Spanisch und den Umgang mit Tropenkrankheiten zu erlernen.

Bei vielen Leuten stieß die Ausreise Jims nach Ecuador auf Unverständnis. Jim Elliot war ein sehr befähigter Mann, dem in den USA sowohl beruflich als auch im Hinblick auf die Arbeit im Reich Gottes alle Türen offen gestanden hätten. Wie konnte ein junger Mann mit solchen Erfolgsaussichten sich nur entschließen, sein weiteres Leben unter den unzivilisierten Wilden im Urwald zu

verbringen? Jim hatte einmal in sein Tagebuch geschrieben: „*Es ist Gottes Ratschlag, der mich veranlasst, nach Ecuador zu gehen, ... und die Mahnungen derer nicht zu beachten, die mich veranlassen wollen, in den Vereinigten Staaten zu bleiben und hier für Gott zu wirken. Wieso ich weiß, dass dies sein Wille ist? Ja, mein Herz sagte mir das in vielen Stunden in der Nacht, und ich wusste, dass hier Gott zu mir sprach! ... Keine Visionen, keine Stimmen, aber der Rat eines Herzens, das sich nach Gott sehnt.*“

Von Quito aus gingen Jim und Pete in das Urwalddörfchen Shandia. Dort lebten sie mitten unter Indios vom Ketschua-Stamm in einer einfachen Bambushütte. Sie lernten die Ketschua-Sprache, richteten für die Ketschua-Kinder eine Schule ein, kümmerten sich um die medizinische Versorgung der Ketschuas und verkündigten ihnen das Evangelium. Indios kamen zum Glauben und konnten getauft werden. Eine Indio-Gemeinde entstand. Die Gläubigen kamen zu Abendmahl und Anbetung zusammen. Jeden Sonntag fand eine evangelistische Verkündigung für die ungläubigen Ketschuas statt, jeden Montag außerdem eine Bibelstunde für die Weiterführung der Gläubigen.

Im Oktober 1953 heiratete Jim seine Frau Elisabeth. Im Frühjahr 1955 wurde ihnen eine Tochter namens Valerie geboren.

## Zu den Aucas

Im Herbst des Jahres 1955 entdeckte der Missionspilot Nate Saint bei einem Flug über den Urwald Häuser des Indianerstammes der Aucas. Dies war für Jim Elliot eine aufregende Mitteilung. Seitdem er vor Jahren von dem Missionar über diesen von der Zivilisation unberührten Stamm gehört hatte, betete er dafür, zu den Aucas zu kommen, um ihnen das Evangelium zu bringen.

Die Missionare begannen mit Flügen in den Urwald. Während sie über dem Dorf kreisten, warfen sie Geschenke für die Aucas ab, um ihre Freundschaft zu erwerben.

Nach einiger Zeit entdeckten sie in der Nähe des Auca-Dorfes einen zum Landen geeigneten Strand am Fluss. Anfang Januar 1956 landeten Jim Elliot, Pete Flemming, Nate Saint und zwei weitere Missionare dort.

Es kam zu einer ersten, freundlichen Begegnung mit drei Auca-Indianern.

Zwei Tage nach dieser ersten Begegnung jedoch geschah etwas Schreckliches: Die fünf Missionare wurden von den Aucas umgebracht. Sie wurden getötet von den Menschen, die sie für Christus gewinnen wollten.

## Ein hoher Anspruch ...

Der Anspruch von Jesus Christus richtete sich bei Jim Elliot im wahrsten Sinn des Wortes auf sein „Leben“. Und man fragt sich: War dieser Preis nicht zu hoch? Hätte Jim Elliot bei seinen hohen Begabungen nicht dem Herrn jahrzehntelang in den USA dienen und dort vielen jungen Christen zum Segen sein können?

Gott wusste, warum er das Leben Jim Elliots beanspruchte. Es war gerade der Tod Jim Elliots und seiner Freunde, wodurch Gott Großes tun wollte.

Durch den Märtyrertod dieser fünf treuen Christen wurden Gläubige in verschiedenen Ländern der Erde angespornt, sich ganz Jesus hinzugeben.

Und gerade durch den Tod dieser Männer konnte Gott den Stamm der Aucas mit dem Evangelium erreichen. Zwei Jahre nach der Ermordung der Missionare konnten Jims Frau Elisabeth und Rachel Saint, die Schwester des Missionspiloten, zu den Aucas gehen und mehrere Jahre inmitten des Stammes leben. Viele Aucas kamen zum Glauben, darunter die Mörder der fünf Missionare. Auch die Auca-Christen selbst wurden wiederum zu Zeugen für Christus, die unter Lebensgefahr andere, mit ihnen verfeindete Auca-Sippen im Urwald aufsuchten und ihre Stammesgenossen zum Glauben an den Herrn führten.

Welche großartige Frucht brachte das Opfer dieser fünf Männer, die sich dem Anspruch von Jesus Christus an das Leben seiner Nachfolger stellten!



Arnd Bretschneider (Jg. 1965) lebt in Gummersbach. Beruflich ist er als Steuerberater tätig.



Glauben? Darüber kann man doch nur lächeln! Bis man erkennt, dass „glauben“ der richtige Weg ist, um Dinge zu erkennen, für die unsere fünf Sinne nicht ausreichen!

MIRJAM WÄSCH

# WO WIR IM ALLTAG STÄNDIG GLAUBEN

## „Wie soll ich denn glauben?“

**E**s ist über 15 Jahre her, dass ich mich mit einem Philosophiestudenten über den Glauben unterhielt. Ich erinnere mich nicht mehr an den exakten Wortlaut unseres Gesprächs, aber sinngemäß sagte der Student, nachdem ich ihm von meiner Überzeugung erzählt hatte: „Ich kann nicht an einen Gott glauben. Wie soll ich denn an etwas glauben können, was ich nicht sehe, wenn ich nicht einmal mit Sicherheit sagen kann, dass die Dinge, *die ich sehe*, Realität sind? Nimm zum Beispiel den Stuhl, auf dem du gerade sitzt – woher weiß ich, dass er tatsächlich existiert und dass ich ihn mir nicht nur einbilde, so wie möglicherweise alles andere auch?“

## Alltagsglauben ...

Er könne nicht glauben – sagte er. Ob das stimmt? Gibt es Menschen, die einfach nicht glauben können? Ich denke, dass jeder Mensch glaubt.

Wir müssen in unserem Alltag viele Dinge glauben, darauf vertrauen, dass sie stimmen, weil wir schlicht und einfach nicht alles wissen und nicht alles überprüfen können. Müssen heißt hier nicht: Es geht nicht anders, sondern vielmehr: Wir tun es, wenn wir nicht permanent im Kontrollmodus laufen wollen, der uns letztendlich in den Wahnsinn treiben würde. Wenn wir zum Beispiel morgens aufstehen und ins Bad gehen, glauben wir, dass Wasser aus dem Hahn fließen wird, wenn wir ihn aufdrehen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, dass dies – zumindest in unserem Land – sehr wahrscheinlich ist. Aus dem

gleichen Grund glauben wir, dass der Zug, in den wir steigen, uns auch an das beabsichtigte Ziel bringen wird – sofern wir am richtigen Gleis eingestiegen sind. Wenn wir in den Supermarkt gehen, um Lebensmittel einzukaufen, müssen wir glauben, dass die Angaben über die Inhaltsstoffe darin korrekt sind, weil wohl die Wenigsten von uns zu Hause ein Labor haben, in dem wir diese überprüfen können, geschweige denn, überhaupt über die Fähigkeiten dazu verfügen.

Andere Dinge wiederum wollen wir glauben – entweder weil sie uns etwas Gutes verheißten – zum Beispiel einen Hauptgewinn – oder weil die Quelle, die uns darüber informiert hat, vertrauenswürdig ist oder wir sie dafür halten. So glaube ich zum Beispiel meinem Mann, wenn er mir sagt, dass er mich liebt. Er gibt mir keinen Grund, daran

zu zweifeln; zum einen ist er vertrauenswürdig, zum anderen zeigt er mir seine Liebe durch sein Verhalten und sein Handeln.

## Glaube – eine Willensentscheidung

Letztendlich ist es immer eine persönliche Entscheidung, ob wir etwas glauben. Vom Können hängt es nicht ab. So ist es auch mit dem Glauben an Gott. Der Glaube an Gott ist kein Muss. Man kann auch relativ gut leben, ohne an Gott zu glauben. Zumindest äußerlich betrachtet. Die Frage ist: Will jemand glauben, Jesus Vertrauen schenken? Mehrfach finden wir im Neuen Testament die Aufforderung zu glauben (Mk 5,36; Mk 11,22; Lk 8,50). Dieser Imperativ schließt die Option, dass man nicht glauben kann, von vornherein aus.

Ein Mann bat Jesus einmal hoffnungsvoll, aber doch irgendwie zaghaft, seinen Sohn zu heilen: „*Wenn* du etwas kannst, so habe Erbarmen mit uns und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: „*Wenn* du das kannst? Dem Glaubenden ist alles möglich“ (Hervorhebung durch die Autorin). Daraufhin gab der Vater zurück: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,22b-24). Im ersten Moment klingt diese Aussage verwirrend und widersprüchlich, doch ich denke, was der Mann meinte, war: „Ich *möchte* dir vertrauen. Es fällt mir schwer, aber ich *will* es tun.“ Das ist alles, was nötig ist: die Bereitschaft, Jesus und seiner Botschaft zu vertrauen. Natürlich, Vertrauen kann enttäuscht werden. Das wird jeder schon einmal erlebt haben. Das ist kein schönes Gefühl, und niemand möchte auf die Nase fallen. Aber was hat man in diesem Fall schon zu verlieren? Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre, dass das Leben so

weiterläuft wie vorher – ohne Ziel und Hoffnung für die Ewigkeit.

## Einfach ausprobieren

Ich denke wieder an den Studenten. Damals wusste ich, ehrlich gesagt, nicht, was ich ihm auf seinen Einwand antworten sollte. Heute würde ich wahrscheinlich erwidern: „Probier es doch einfach mal aus! Du weißt nicht, ob der Stuhl existiert? Ich stehe gerne auf, damit du dich hinsetzen kannst. Dann wirst du merken, dass er real ist. Und Gott? Wag es doch einmal, mit ihm zu sprechen; bitte ihn, sich in deinem Leben zu zeigen. Ich bin mir sicher: Wenn du es ernst meinst, wird er sich dir zu erkennen geben. Ich kenne niemanden, der diese Bitte ausgesprochen und dem Gott sie nicht beantwortet hätte. Wenn du ihm deinen kleinen Finger reichst, wird er dir seine ganze Hand anbieten.“

Ich selbst habe es „gewagt“, sofern man es als Wagnis bezeichnen kann. Ich habe mich vor vielen Jahren entschieden, Gott mein Vertrauen zu schenken. Ich habe festgestellt: Die Quelle, die mich über Gott informiert, die Bibel – ja, er selbst –, ist vertrauenswürdig. Ich habe diese Entscheidung nie bereut. Immer wieder durfte ich Gottes Wirken in meinem Leben spüren und erkennen. Ein Beweis für die Existenz Gottes ist das natürlich nicht. Deshalb nennt man das Ganze „Glauben“. Die Bibel definiert Glauben folgendermaßen: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Eine feste Zuversicht. Das mag auch keine Garantie sein, aber es ist schon wesentlich mehr als das, was viele Atheisten haben. Auch sie haben für ihre Überzeugung keinen Beweis, doch kennen sie eine „feste Zuversicht“, dass ihr

Standpunkt der Richtige ist? Diese Zuversicht ist für mich Grund genug, an meinem Glauben festzuhalten, auch dann, wenn Umstände eintreten, die einen womöglich doch einmal an der Existenz eines liebenden Gottes zweifeln lassen könnten. Ich will ihm immer wieder neu Vertrauen schenken, dass sein Handeln gut ist, auch wenn ich es nicht verstehe.

## Mutmacher sein

Wer in dieser oben erwähnten festen Zuversicht leben und eine Zukunft bei Gott haben will, muss zumindest einen ersten Schritt auf Gott zu machen. „*Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt*“ (Hebr 11,6).

Vielleicht werden wir manchmal belächelt, weil wir an Gott glauben, aber ich bin mir sicher, manche beneiden uns sogar dafür, dass wir glauben. Lassen Sie uns diese Menschen, die meinen, sie selbst könnten nicht glauben, doch ermutigen, es einfach mal auszuprobieren, eine erste zaghafte Bitte an Gott zu richten, sich zu zeigen. Er wird dieses Gebet ganz bestimmt erhören, wenn es aus einem aufrichtigen Herzen kommt.

In der eben zitierten Hebräer-Stelle ist von dem Lohn die Rede, der uns einmal bei Gott erwartet. Ein Vorgeschmack auf diesen Lohn ist die Freude, die wir hier schon erleben, wenn andere „zum Glauben kommen“, wie man so schön sagt. Ich wünsche mir, dass wir alle diese Freude noch häufig erleben.



Mirjam Wäsch lebt zusammen mit ihrem Ehemann Markus und zwei Töchtern in Dillenburg. Sie ist Lektorin (in Elternzeit).

Kann man als aufgeklärter Mensch heute wirklich noch glauben? Wie ist das Verhältnis von Glauben, Wissen und Wissenschaft? Der folgende Artikel ist ein Plädoyer für die Vernünftigkeit des Glaubens – auch wenn Glauben viel mehr ist als Vernunft.

RALF KAEMPER

# VON GLAUBEN, WISSEN UND WISSENSCHAFT

## Ein Versuch einer Verhältnisbestimmung

**W**ie ist das Verhältnis von Glauben und Wissen? Sind Glauben und Wissen Feinde – oder Brüder? Als junger Christ habe ich geglaubt, dass ich als Christ glauben muss, während alle anderen wissen. Heute weiß ich, dass das nicht stimmt. JEDER glaubt – auch der Atheist. Der folgende Artikel versucht, das Verhältnis von Glauben und Wissen zu bestimmen. Dabei geht es grundsätzlich um die Frage, was man überhaupt wissen kann. Was ist Wissen – was ist Wissenschaft? Ich werde versuchen, diese Frage im Rahmen der Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Logik zu beleuchten und dann am Ende in Bezug zum christlichen Glauben setzen. Dabei soll deutlich werden: Das vermeintliche sichere Wissen der Wissenschaft ist nicht so gewiss, wie wir oft meinen, und Glaubensaussagen können sehr wohl gut begründet sein.

Klären wir zunächst, was die **Quellen** von Wissen und Erkenntnis sind.

### 1. Was sind Erkenntnis- und Wissensquellen?

Es gibt grundsätzlich zwei menschliche Quellen der Erkenntnis:

#### a) unsere Sinne (Wahrnehmungen, Erfahrung = Empirie)

1. **Sehen**, die *visuelle* Wahrnehmung mit den Augen
2. **Hören**, die *auditive* Wahrnehmung mit den Ohren
3. **Riechen**, die *olfaktorische* Wahrnehmung mit der Nase
4. **Schmecken**, die *gustatorische* Wahrnehmung mit der Zunge
5. **Tasten**, die *taktile* Wahrnehmung mit der Haut'

#### b) unser Verstand (Denken)

Denken hat ganz viel mit Sprache zu tun. Sprachliche Klarheit ist ganz wichtig. Es geht um:

- **Begriffe:**
  - Definitionen (Ein- und Abgrenzung zu anderen Begriffen, Gattung/Art)
  - Explikation: die Entfaltung eines Begriffes
  - Explanation: Rückführung auf die Ursachen (Kausalität)
- Erklärungen (Erhellung von Zusammenhängen)
- Schlüsse (hier geht es um die Verknüpfung von Einzelaussagen)
- Urteile (hier geht es um Bewertungen von Aussagen)

Diese beiden **Erkenntnisquellen/-wege** betonen Unterschiedliches:

#### a) Denken

Innenwelt  
Logik  
Rationalität  
Theorie  
Idee (Idealismus)

#### b) Erfahrung

Außenwelt  
Sinneswahrnehmung  
Experiment  
Praxis  
Realität (Realismus)

**Zwischen diesen beiden Polen entsteht menschliche Erkenntnis.** Dazwischen entwickeln sich die **unterschiedlichen Theorien** und Ansätze, die dann irgendwann – ganz einfach heruntergebrochen – in den **Medien** präsentiert und **politisch** umgesetzt werden. Wir merken aber schon: Wir brauchen beide Wege. Niemand ist ausschließlich vom Denken oder der Erfahrung allein bestimmt.

Fragen wir weiter:



## 2. Was ist Wissen?

Wissen ist etwas anderes als **meinen** oder **glauben**. „Ich meine“, „ich glaube“, „ich weiß“ – all das drückt unterschiedliche Grade der Gewissheit aus. Norbert Hörster nennt in seinem Buch „Was können wir wissen?“<sup>2</sup> **drei Voraussetzungen**, die erfüllt sein müssen, bevor man von „Wissen“ sprechen kann:

### 2.1. Ohne Glauben kein Wissen!

„Glaube“ meint hier eine Überzeugung, dass es überhaupt etwas zu wissen gibt. Dass es z. B. eine gewisse Regelmäßigkeit in der Natur gibt, die man erforschen kann. Wir brauchen eine Ahnung oder **Intuition**, was wir überhaupt suchen. Dann brauchen wir auch die Überzeugung (Glauben), dass unser Verstand ein verlässliches Werkzeug ist usw. Es geht um den Rahmen: Man muss glauben, dass es Sinn macht, zu forschen und zu denken.

D. h. die erste **Voraussetzung** von Wissen ist **eine Überzeugung – ein Glaube**.

### 2.2. Ohne Wahrheit kein Wissen!

Ein Kennzeichen von Wissen ist Wahrheit. Das, was ich glaube, muss auch **wahr** sein. Hier taucht gleich eine weitere Frage auf: „*Was ist Wahrheit?*“ Wahrheit ist Übereinstimmung mit der Wirklichkeit – so ist die landläufige Meinung. Hier gibt es aber unterschiedliche Positionen.<sup>3</sup> Entscheidend ist hier zunächst, dass Wissen wahr sein muss, sonst ist es kein Wissen.

### 2.3. Ohne Rechtfertigung kein Wissen?

Der Wahrheitsanspruch eines Glaubens muss **be-gründbar** sein. Ich muss das, was ich als wahr annehme, auch gegenüber kritischen Anfragen **rechtfertigen** können.

Hier wird natürlich gleich deutlich, dass es dabei um sehr unterschiedliche Wahrheitsaussagen gehen kann: Die Aussage, dass Berlin in Deutschland liegt, ist auf einer anderen Art zu rechtfertigen als die Aussage, dass die Erde eine Kugel ist – oder dass Gott existiert.<sup>4</sup> Bei der Frage nach „wissenschaftlichem Wissen“ ist dieser Punkt der Rechtfertigung des Wissens besonders entscheidend.

## 3. Wie entsteht Wissen/Erkenntnis?

Nach dem oben Dargestellten gibt es zwei grundsätzliche Erkenntniswege: Wissen aus logischem Denken und Wissen aus Sinneswahrnehmungen (Experimenten).

### 3.1. Wissen aus logischem Denken

Hier gibt es die zwei wichtigen Denkbewegungen: von oben nach unten und von unten nach oben.

*Deduktion* (gr. *apagogè*) = Herabführung aus „höheren“, „oberen“ Voraussetzungen. Betont werden: logische Schlüsse = Denken, Logik. Man stellt eine Behauptung auf und prüft, ob sie logisch ist.

*Induktion* (gr. *epagogè*) = Hinführung aus dem Einzelnen. Voraussetzung sind Beobachtungen = Erfahrung, Empirie, Experiment. Man untersucht Einzelfälle und prüft, ob ein allgemeines Gesetz dahinter steht.

Beim logischen Denken geht es um die Beziehung von Worten. Ich muss wissen, was die Worte „zwei“, „drei“, „plus“ und „ergibt“ bedeuten. Wenn ich das weiß, dann kann ich sagen, dass eine Aussage wahr oder falsch ist. Hier geht es um abstraktes, logisches Denken. Wahrheit ist unabhängig von meiner Erfahrung.  $2 + 3$  bleibt 5, auch wenn ich gerade keine Äpfel vor mir habe, die das beweisen. Entscheidend ist die Form – man spricht deshalb auch von *formaler Logik*.

Etwas ist genau dann gültig, wenn es logisch korrekt ist – wenn aus **Voraussetzungen (Prämissen)** die richtigen **Schlüsse** gezogen werden.

Eine der wichtigsten logischen Denkfiguren ist folgendes 1. Beispiel:

Prämisse 1: Alle Menschen sind sterblich.  
Prämisse 2: Klaus ist ein Mensch.  
Konklusion: Klaus ist sterblich.

Diese Denkfigur muss nicht unbedingt wahr sein, wie folgendes 2. Beispiel zeigt:

Prämisse 1: Alle Autos haben Räder.  
Prämisse 2: Klaus ist ein Auto.  
Konklusion: Klaus hat Räder.

Der Schluss in Beispiel 2 ist *gültig* – aber falsch, weil Prämisse 2 nicht stimmt. Aber von der Struktur sind Beispiel 1 und Beispiel 2 gleich. Deshalb hat Aristoteles darauf bestanden, dass nicht nur die Struktur eines Arguments korrekt sein muss, sondern dass **auch die Prämissen wahr** sein müssen.

Trotzdem ist die Struktur einer Aussage wichtig. „Zwei Aussagen, die zueinander in logischem Widerspruch stehen, können nicht beide wahr sein“, stellt Hoerster fest.<sup>5</sup> Die *logische Widerspruchsfreiheit* ist für Wissen enorm wichtig.

Die führt zu zwei wichtigen Gesetzen der Logik:

#### Denkgesetze der Formalen Logik:

Hier hat Aristoteles die wesentliche Vorarbeit geleistet, indem er über das Denken nachgedacht und es systematisiert hat. Dabei hat er Gesetze herausgefunden, die unser Denken strukturieren. Meines Erachtens hat er diese Gesetze *gefunden*, nicht *erfunden*. Er hat etwas entdeckt, was Gott geschaffen hat. Er hat eine Struktur im Denken entdeckt, die nach wie vor Bedeutung hat. Wer diese Gesetze ablehnt – oder auflöst – löst Denken an sich auf.

Ich nenne hier jetzt nur zwei dieser Denkgesetze, die aber in unserer Zeit der Postmoderne stark hinterfragt wurden:

**a) Der Satz vom Widerspruch:** Dieser sagt, dass eine Aussage nicht zugleich bejaht und verneint werden kann. D. h. die beiden Sätze a) „Es gibt Gott“ und b) „Es gibt Gott nicht“ können nicht zugleich zutreffen. Wenn a) richtig ist, ist b) zwingend falsch – und umgekehrt. „Zwei einander widersprechende Aussagen (können) nicht zugleich zutreffen.“<sup>6</sup>

**b) Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten:** Dieser Satz schließt eine dritte Möglichkeit aus. Nehmen wir unsere beiden Sätze a) „Es gibt Gott“ und b) „Es gibt Gott nicht“. Wenn a) falsch ist, führt das zwingend zu b) – es gibt keine dritte Möglichkeit. Der Volksmund sagt: Man kann nicht ein bisschen schwanger sein – entweder man ist es oder man ist es nicht – keine dritte Möglichkeit.

Das ist natürlich nur ein Ausschnitt. Die Wirklichkeit ist größer, auch größer als Aristoteles' Logik. Trotzdem sind diese Denkgesetze nötig: Wer sie ignoriert, schwächt das Denken und macht anfällig für Manipulation, weil es keine Kriterien mehr gibt, nach denen man unterscheiden kann zwischen *richtig* und *falsch*, *Wahrheit* und *Lüge*.<sup>7</sup>

Logisches Denken an sich schafft noch kein Wissen, muss auch keine Wahrheit aussagen. Aber es ist eine sehr wichtige Bedingung für Wahrheit und Wissen.<sup>8</sup>

Das waren einige Gedanken zum Wissen aus dem Denken. Wie sieht es mit Wissen aus Wahrnehmungen und Experimenten aus?

### 3.2 Wissen aus Sinneswahrnehmung

Woher wissen wir etwas über die Wirklichkeit? Über unsere Sinne! Die sind jedoch begrenzt. Vieles können wir nur durch technische Hilfsmittel sehen (Mikroskop, Fernglas). Aber auch wenn unsere Sinne begrenzt sind und nicht immer zuverlässig, so liefern sie uns doch wesentliche Informationen über die Realität.

Zu meinen aktuellen Sinneswahrnehmungen kommen die *bereits geschehenen Wahrnehmungen* (Gedächtnis) und die *Wahrnehmungen anderer*. Vieles weiß ich aufgrund von Mitteilungen anderer (z. B. aus Büchern). Der größte Teil unseres Wissens beruht auf Informationen, die wir von anderen bekommen haben – z. B. in der Schule. Trotzdem weist Hoerster zu Recht darauf hin, „*dass die eigentliche und letzte Quelle unseres Wissens über die reale Welt die menschliche Sinneswahrnehmung ist*“.<sup>9</sup> Dieses Wissen – besonders das überlieferte Wissen – muss immer geprüft werden.

## 4. Wissenschaftliches Wissen

Das Wissen der Wissenschaften ist viel komplexer als unser Alltagswissen. Es basiert aber – wie auch das Alltagswissen – auf empirischer Wahrnehmung durch unsere Sinne und unserem logischen Denken. Wissenschaftswissen ist im Gegensatz zum Alltagswissen kein grundsätzlich anderes Wissen, wohl aber besonders geprüftes Wissen. „Wissenschaftlich gesichertes Wissen hat strenge Prüfungen bestanden und hebt sich dadurch von landläufigen Meinungen ab.“<sup>10</sup>

In der Wissenschaft spielen darüber hinaus noch *Hypothesen* und *Theorien* eine große Rolle, die weit über das, was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, hinausgehen (z. B. Atome, Quarks).

Doch Wissen erschöpft sich nicht in dem, was empirisch oder logisch erklärt werden kann. Es gibt eine lange Tradition in der Philosophie, die um anderes Wissen weiß – die **Metaphysik**. Hier geht es um den Bereich, der hinter der Physik liegt und nicht messbar und in mathematischen Begriffen beschreibbar ist. Nicht alles ist von der Natur her erklärbar – es gibt *Übernatürliches*.

Dies wurde besonders seit dem 19. Jahrhundert radikal hinterfragt, besonders von den Anhängern des **Positivismus**, einer Weltanschauung, die nur das für wirklich hält, was im Experiment zu *positiven Daten* führt. Der *Positivismus* geht „auf Auguste Comte (1798–1857) zurück und wurde unter diesem und seinen Nachfolgern im 19. Jahrhundert vorübergehend zu einem weltumspannenden humanistischen Religionsersatz ausgebaut, der alles Transzendente aus den Überlegungen ausschloss.“<sup>11</sup>

Hoerster schließt solches metaphysisches Wissen nicht aus, hält es aber für problematisch, weil es sich „auf eine **ganz eigene**, weder logisch noch empirisch zugängliche Wirklichkeit beziehen“ müsse. Außerdem sei in diesem Bereich sehr umstritten, was gültig ist. Dies wird z. B. im Streit der Religionen sichtbar, was Wahrheit ist. In den Wissenschaften dagegen gäbe es sehr viel Übereinstimmung.<sup>12</sup>

Für das Verhältnis von Glaube und Wissen ist die Frage nach dem metaphysischen Wissen – nach dem übernatürlichen Wissen – natürlich ganz zentral. Immerhin: Hoerster als Atheist lässt die Tür dafür offen.

Im Anhang „Eine kleine Geschichte wissenschaftlichen Denkens“ habe ich versucht, die Entwicklung in den Wissenschaften kurz darzustellen. Dabei wird deutlich: Absolut sicheres Wissen gibt es auch in den Wissenschaften nicht. Alles Wissen geht von Voraussetzung aus – etwas wird im Voraus (im Glauben) als gültig gesetzt.

## 5. Warum alle glauben

Es gibt kein voraussetzungsloses Wissen. Am Anfang steht immer ein Glaube – eine Überzeugung –, die ich dann prüfen muss (ob sie der Wahrheit entspricht), und diese Prüfung muss ich begründen. Das vermeintliche absolut sichere Wissen der Wissenschaften gibt es nicht. Es ist alles vorläufig. Manche gehen weiter – wie Popper – und sagen, dass alles Wissen nur Vermutung ist.

Wenn das schon für Wissenschaft gilt – wie viel mehr gilt es für Grundüberzeugungen und Weltbilder, die ja jeder hat. D. h. jeder glaubt nur – auch der Atheist glaubt, dass es Gott nicht gibt. Ich möchte diesen Gedanken am Schluss an einem sehr schönen und prägnanten Beispiel deutlich machen.

Der französische Philosoph André Comte-Sponville hat 2008 ein sehr interessantes Buch über den „Glauben“ eines Atheisten geschrieben: „**Woran glaubt ein Atheist?**“ Comte-Sponville, der bis 1998 an der Pariser Uni Sorbonne lehrte, beschreibt sich selbst als „*bekennenden Atheisten*“.<sup>13</sup> Erstaunlich ist, dass der Autor unmissverständlich klarstellt: Atheismus beruht nicht auf Wissen, sondern auf Glauben: „*Ich behaupte nicht, zu wissen, dass Gott nicht existiert; ich glaube, dass er nicht existiert.*“<sup>14</sup> „*Atheismus ist ein negativer Glaube ..., aber es ist ein Glaube.*“<sup>15</sup>

Comte-Sponville sucht das Gespräch, besonders mit den Christen. Er glaubt, dass ihn viel mit dem christlichen Glauben verbindet. Aber etwas trennt ihn von den Christen – nämlich genau „drei Tage“: „*Ich fühle mich von euch nur durch drei Tage getrennt: durch das traditionelle Osterwochenende von Karfreitag für Ostersonntag. Für den bekennenden Atheisten, der ich zu sein versuche, ist der größte Teil der Evangelien immer noch von Bedeutung. Äußerstenfalls halte ich fast alles darin für wahr – außer dem lieben Gott.*“ Über Jesus schreibt er: „*Dass er sich für Gott hielt, kann ich nicht glauben. Sein Leben und seine Botschaft bewegen mich deshalb nicht weniger. Aber die Geschichte endet für mich in Golgatha ...*“

Machen wir den Unterschied zwischen Christ und Atheist einmal an dem Punkt fest, den Comte-Sponville herausstellt: „*Nur durch drei Tage getrennt.*“ Diese drei Tage sind aber enorm wichtig! Und: Das Thema ist nicht neu, es wird seit Anfang des Christentums diskutiert. Paulus hat dem Thema ein ganzes Kapitel gewidmet. Und er macht dabei sehr deutlich, dass es hier um das Ganze geht. Es sind nicht „*nur drei Tage*“ – es sind die entscheidenden Tage! Damit steht und fällt das Christentum!

Achten wir einmal genau auf die Argumentation von Paulus in 1. Korinther 15,3-20 (NeÜ). Er argumentiert hier in philosophisch-logischer Weise (wenn – dann):

- 3 *Ich habe euch in erster Linie das weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, wie es die Schriften gesagt haben.*
- 4 *Er wurde begraben und am dritten Tag auferweckt, wie es die Schriften gesagt haben ...*
- 12 *Wenn nun aber gepredigt wird, dass Christus von den Toten auferweckt wurde, wie können (dann) da einige von euch sagen: „Es gibt keine Auferstehung der Toten.“?*
- 13 *Wenn es nämlich keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden.*
- 14 *(Wenn) Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist auch unsere Predigt sinnlos und euer Glaube ist ohne Inhalt.*
- 15 *Wir würden dann auch als falsche Zeugen für Gott entlarvt, denn wir hätten im Widerspruch zu Gott bezeugt, dass er Christus auferweckt habe, den er aber nicht auferweckt haben kann, wenn Tote überhaupt nicht auferweckt werden.*
- 16 *Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, (dann) ist auch Christus nicht auferweckt worden.*
- 17 *Wenn aber Christus nicht auferweckt wurde, (dann) ist euer Glaube vergeblich und ihr steckt immer noch in euren Sünden.*
- 18 *Und die, die im Vertrauen auf Christus gestorben sind, wären alle verloren.*
- 19 *Wenn wir nur für dieses Leben auf Christus hoffen, (dann) sind wir die bedauernswertesten von allen Menschen.*
- 20 *Nun ist Christus aber von den Toten auferweckt worden. Er ist der „Erstling“ der Entschlafenen.*

Ich habe am Anfang die drei Kriterien für „Wissen“<sup>16</sup> aufgezeigt. Wenden wir diese einmal auf unseren Text an.

1. **Ohne Glauben kein Wissen:** Die Überzeugung des Glaubens ist klar: Christus IST auferstanden.
2. **Ohne Wahrheit kein Wissen:** Dann wird die Wahrheit dieser Glaubensaussage anhand von Gegenaussagen geprüft: „Einige sagen, es gäbe keine Auferstehung.“ Wenn das wahr wäre, stellt Paulus fest, dann ist der christliche Glaube inhaltlos, und die Wirkung – Befreiung von Sünde – gibt es nicht. Paulus stellt also die Wahrheitsfrage sehr bewusst.
3. **Ohne Rechtfertigung kein Wissen:** Es findet aber dann auch eine Rechtfertigung des Glaubens an die Auferstehung statt: Es gibt Zeugen. Und nicht nur die zwölf Apostel. Der Vers 6 (NGÜ) ist hier interessant: „*Später zeigte er sich mehr als fünfhundert von seinen Nachfolgern auf einmal; einige sind inzwischen gestorben, aber die meisten leben noch.*“ Der Hinweis auf die noch lebenden Zeugen besagt ja: Prüft es nach! Ihr könnt sie fragen.

So hält gerade die Kernaussage des christlichen Glaubens – die der Auferstehung Jesu – durchaus einer Überprüfung stand, wenn man die Kriterien einer historischen Überprüfung der Augenzeugenberichte anlegt (Indizienbeweise).<sup>17</sup>

## 6. Denken ist geboten!

Gott hat in seinem Wort großen Wert darauf gelegt, dass Glauben und Denken nicht auseinanderfallen. So großen Wert, dass Jesus das im höchsten Gebot sogar formuliert. Es ist nicht nur *nicht verboten*, als Christ zu denken, es wird sogar *geboten*: „**Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand**“ (gr. *dianoia*: Verstand; Denkvermögen) (Mt 22,37). Denken ist geboten!

**Glaube führt zu Erkenntnis:** In Hebr 11,3 lesen wir: „*Durch Glauben verstehen wir* (gr. *noeo*: erkennen, verstehen, begreifen; wahrnehmen, bemerken; einsehen; ausdenken, sich vorstellen), *das die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so dass das Sichtbare nicht aus Erscheinendem geworden ist.*“ Auch hier ist der Grundsatz: Durch Glauben verstehen wir.

**Glaube und Empirie (Erfahrung):** Nach Hebr 11,6 gehören Glaube und Empirie zusammen: „*Ohne Glauben aber ist es unmöglich, [Gott] wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist* (gr. *estin*: existiert) *und denen, die ihn suchen, ein Belohner* (gr. *misthapodotes*: Vergelter, der die Belohnung gibt = Wirkung) *sein wird.*“ Wir finden hier beides: Für-wahr-Halten (der Existenz Gottes) und Empirie (der Wirksamkeit Gottes – des Belohners). Auch in Joh 7,17 (ELB) finden wir den Zusammenhang von Glaube, Erfahrung und Erkenntnis: „*Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich aus mir selbst rede.*“ Das griechische Wort für „wissen“ (*ginosko*) hat eine große Bedeutungsspanne: von erkennen, verstehen, wissen bis wahrnehmen, spüren.<sup>18</sup> Der neutestamentliche Erkenntnisbegriff (ebenso wie der alttestamentliche) umschließt immer **Denken und Erfahrung** – das Kognitive und das Empirische.

tamentliche Erkenntnisbegriff (ebenso wie der alttestamentliche) umschließt immer **Denken und Erfahrung** – das Kognitive und das Empirische.

Dabei wird das Denken immer Gott untergeordnet: „*Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Erkenntnis*“ (Spr 1,7). Paulus nimmt „*jeden Gedanken gefangen unter den Gehorsam Christi*“ (2Kor 10,5).

Und wenn wir Zweifel haben, gilt: „*Erbarmt euch derer, die zweifeln*“ (Jud 22). Und: „*Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!*“ (Mk 9,24).

### Fußnoten:

1. Die *moderne Physiologie* kennt für den Menschen noch vier weitere Sinne: Temperatursinn, Thermorezeption; Schmerzempfindung, Nozizeption; Vestibulärer Sinn, Gleichgewichtssinn; Körperempfindung (oder Tiefensensibilität), Propriozeption.
2. Norbert Hoerster, „Was können wir wissen?“, 2010, C. H. Beck, München
3. Ich z. B. vertrete eine *Korrespondenztheorie der Wahrheit*. D. h. ich meine, dass Wahrheit Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bedeutet – sie *korrespondiert* mit der Wirklichkeit. Eine andere Position ist z. B. die *Konsenstheorie der Wahrheit* (Habermas, auch *Diskurstheorie*). Hier geht man davon aus, dass dann etwas wahr ist, wenn es darüber einen allgemeinen Konsens gibt – eine Mehrheitsmeinung.
4. Wir werden später sehen, dass es Philosophen gibt, die überzeugt sind, dass es so etwas wie Wissen gar nicht gibt, sondern nur Vermutungen über Wissen – z. B. Karl Popper. Hoerster ist sich der Problematik bewusst und unterscheidet deshalb zwischen **unfehlbarem Wissen** – das es nicht gibt (außer vielleicht im Bereich der Mathematik) – und **sicherem Wissen** – d. h. geprüftes und begründetes Wissen.
5. Hoerster, S. 35
6. Wikipedia
7. In der Postmoderne werden diese beiden Denkgesetze bei kontroversen Themen gerne einmal beiseitegelegt – häufig unter dem Stichwort *Diversität* = Vielfalt. Man will ein großes Spektrum an widersprüchlichen Positionen zusammenhalten – und akzeptiert deshalb Widersprüche. Dies zeigt sich bin in unsere Sprache: Kaum ein Satz ohne ein relativierendes *irgendwie* und *ein Stück weit*. Das kann auf Dauer nicht nachhaltig sein – und es führt zu großen Manipulationsmöglichkeiten!
8. Hörster stellt fest: „*Durch logisches Denken und die Gewinnung logischer Wahrheiten allein kann man zwar über die reale Welt kein brauchbares Wissen erlangen. Trotzdem ist logisches Denken aus für das Erkennen der realen Welt unverzichtbar. Denn es stellt eine notwendige Bedingung für die Erlangung jeglichen Wissens dar. Wer logisches Widersprüche oder Fehlschlüsse duldet, kann auch durch den besten Erfahrungshorizont kein wahres Weltbild gewinnen*“ (Hörster, S. 44).
9. Hoerster, S. 51
10. Martin Carrier, „Wissenschaftstheorie zur Einführung“, 2006 Junfermann-Verlag, Hamburg, S. 9
11. Wikipedia, Abruf am 12.4.2013
12. Hoerster schreibt zusammenfassend zum metaphysischen Wissen: „*Ein solch metaphysisches Wissen würde sich, falls vorhanden, offenbar auf eine ganz eigene, weder logisch noch empirisch zugängliche Wirklichkeit beziehen. Es ist jedoch nicht nur umstritten, ob es ein solches Wissen überhaupt gibt. Es ist zudem unter den Anhängern metaphysischen Wissens außerordentlich umstritten, was im Einzelnen als metaphysisches Wissen gelten kann. Es ist nicht zu übersehen: Die Meinungsverschiedenheiten über die einzelnen Gegenstände des Wissens sind im Bereich der so genannten Metaphysik weitaus größer als den beiden anderen, zweifellos vorhandenen Wissensbereichen*“ (Hoerster, 59).
13. André Comte-Sponville, „Woran glaubt ein Atheist?: Spiritualität ohne Gott“, 2008, Diogenes Verlag, Zürich, S. 46
14. ebd. S. 88
15. ebd. S. 93
16. nach Norbert Hoerster
17. Damit kommen wir natürlich zu der Frage nach der Zuverlässigkeit der neutestamentlichen Zeugnisse.
18. Es kann sogar bedeuten, ehelichen Verkehr zu haben (Mt 1,25).



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

RALF KAEMPER

# EINE KLEINE GESCHICHTE WISSENSCHAFTLICHEN DENKENS

## Aristoteles (384–322 v. Chr.)

Die *Zweite Analytik* des Aristoteles steht am Anfang der Wissenschaft. Es geht um **richtige logische Schlüsse**. Danach ist Wissen durch ein festgelegtes Schlussverfahren bewiesenes Wissen. Bei Aristoteles wird schon deutlich, dass die **obersten Prinzipien vorgegeben** sein müssen, sonst führt das in einen endlosen Regress – die Fragen gehen immer weiter. Nur durch *vorausgesetzte* Prinzipien kommt die Kette der Beweise zur Ruhe. Das ist aber ein Problem: Wie soll man die obersten Prinzipien beweisen? Man muss sie „glauben“.

## Francis Bacon (1561–1626)

Im *Novum Organum* will Francis Bacon die Methodenlehre von Aristoteles erneuern. Dabei weist er auf das **Problem der Erfahrung** hin. Bacon sagt, dass unsere Erfahrung verunreinigt ist durch Vorurteile und andere Mängel. Z. B. sind unsere Sinnesorgane begrenzt – weshalb wir auf Apparate angewiesen sind wie Fernrohr oder Mikroskop.

Das Problem der Erfahrung besteht aber nicht nur in *Verfälschung* durch Vorurteile, sondern in der **grundsätzlichen Frage, was als Erfahrung bezeichnet werden kann**. Ein Beispiel ist der ins Wasser gehaltene Stock, der als geknickt erscheint, obwohl er nicht geknickt ist. **Was ist die Basis für Erfahrungen?** Hier gibt es **keine absolute Gewissheit**. Deshalb nennt man dieses Problem auch **Basisproblem**. Reine Erfahrung – die er durch Reinigung wiederherstellen will – gibt es nicht. **Erfahrung ist immer theoriebeladen** – immer sind Gedanken dabei!

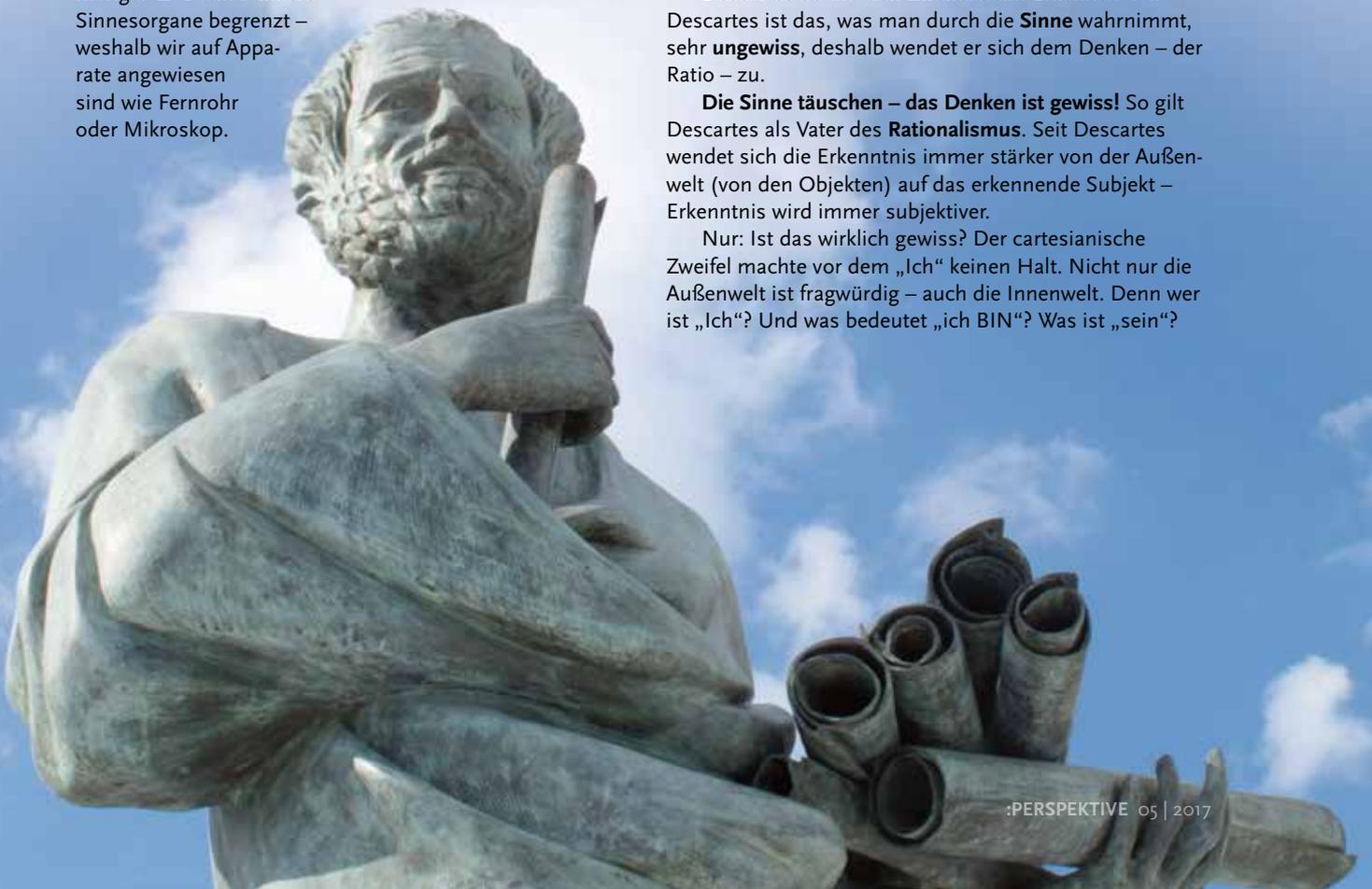
## René Descartes (1596–1650)

René Descartes gilt als Begründer der Bewusstseinsphilosophie und des Rationalismus. Descartes' Erkenntnisprinzip ist der Zweifel. Er sagt, dass wir an allem zweifeln können, nur nicht an der Tatsache, dass wir zweifeln. Und wenn ich zweifle, dann denke ich. Er folgert daraus: *cogito ergo sum* – ich denke, also bin ich.

**Descartes betont den Zweifel** beim Erkennen. Für Descartes ist das, was man durch die **Sinne** wahrnimmt, sehr **ungewiss**, deshalb wendet er sich dem Denken – der Ratio – zu.

**Die Sinne täuschen – das Denken ist gewiss!** So gilt Descartes als Vater des **Rationalismus**. Seit Descartes wendet sich die Erkenntnis immer stärker von der Außenwelt (von den Objekten) auf das erkennende Subjekt – Erkenntnis wird immer subjektiver.

Nur: Ist das wirklich gewiss? Der cartesianische Zweifel machte vor dem „Ich“ keinen Halt. Nicht nur die Außenwelt ist fragwürdig – auch die Innenwelt. Denn wer ist „Ich“? Und was bedeutet „ich BIN“? Was ist „sein“?



## David Hume (1711–1776)

In seinem Werk *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand* weist David Hume mit großem Nachdruck auf das **Problem der Methode** hin – der Induktion. Nach Hume gibt es zwei Arten von Aussagen:

- a) mathematische Aussagen – diese sind völlig gewiss,
- b) Tatsachenaussagen – diese sind nicht gewiss.

Denn wir **begründen** nach Hume **Tatsachen mit Erfahrungen**: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass auf ein bestimmtes Ereignis x immer das Ereignis y folgt. Unsere Erfahrung ist z. B.: Jeden Morgen geht die Sonne auf. Das ist aber problematisch – es ist nicht dieselbe Gewissheit wie bei mathematischen Aussagen. Nach Hume gibt es keine Sicherheit aus Erfahrungen. Sie sind nicht Ausdruck von Wissen, sondern von Glauben. Und dieser Glaube ist Folge der Gewohnheit: „*Alle Erfahrungsschlüsse sind somit Folgen der Gewohnheit und nicht der Vernunft.*“

Für Hume ist der Schluss von der Vergangenheit auf die Zukunft unbegründet, ebenso der Schluss von der Ursache auf die Wirkung. Dahinter steht ein **logisches Problem**: *Wir schließen von einer begrenzten Zahl von Fällen auf das Allgemeine*. Bisher ist jeden Morgen die Sonne aufgegangen – zwingende Sicherheit aber, dass sie morgen auch aufgehen wird, haben wir nicht.

Das ist das Problem des Induktionsschlusses, der von einer begrenzten Anzahl einzelner Fälle auf alle Fälle schließt. Allerdings ist die Menge aller Fälle unbegrenzt. Damit ist der Induktionsschluss nach Hume ein Fehlschluss. Denn ich kann morgen schon durch ein Gegenbeispiel widerlegt werden, wenn in einen solchen Schluss ziehe. Damit ist es nach Hume **auf induktiven Wege** – durch die Erfahrung – **unmöglich, die Wahrheit zu beweisen = Problem der Methode**.

Hume behauptet weiter, dass alle Erkenntnis über die Welt da draußen nur in uns geschieht. Auch wenn wir bis an die äußersten Grenzen des Weltalls gehen würden: „*Man gelangt doch niemals einen Schritt weit über sich selbst hinaus.*“<sup>1</sup>

Die Außenwelt wird immer fragwürdiger, die Innenwelt wird immer komplexer. Dies wurde durch den **Kantschen Idealismus** noch weiter gefördert. Auch hier liegt der Schwerpunkt auf den Ideen, auf dem Denken, nicht auf der Empirie.

## Immanuel Kant (1724–1804) und die „Kopernikanische Wende“ in der Philosophie:

Bisher dachte man, die Außenwelt – die Objekte – würden die Erkenntnis bestimmen. D. h. Erkenntnis ist objektiv. Kant dagegen glaubt, dass sich **alles um den Menschen dreht**. Die Gegenstände richten sich nach unserem Erkenntnisvermögen. Erkenntnis wird immer subjektiver.

**Friedrich Nietzsche (1844–1900)** glaubt überhaupt nicht mehr an Wahrheit (weil es Gott nicht gibt). Er sagt: „*Thatsachen gibt es nicht, nur Interpretationen.*“<sup>2</sup>

## Karl Popper (1902–1994)

Karl Popper greift in der *Logik der Forschung* (1934) Humes Kritik am Induktionsschluss auf. Poppers zieht folgende Konsequenz: Hume hat nachgewiesen, dass der Induktionsschluss – vom Einzelnen auf das Allgemeine – keine Gewissheit gibt. So kann man keine Wahrheit beweisen. Popper sagt nun, dass wir zwar die Wahrheit von Theorien nicht beweisen können, wohl aber ihre Falschheit. Wenn ich bisher die Theorie vertreten habe, dass alle Schwäne weiß sind, und ein erster schwarzer Schwan gesichtet wird, wissen wir, dass die „Weiße-Schwan-Theorie“ mit Sicherheit falsch ist. So können wir uns durch **Falsifikation** nicht der Wahrheit wirklich nähern, aber zumindest Falsches ausschließen.

## Thomas Kuhn (1922–1996) Konventionalismus

Der Konventionalismus geht davon aus, dass wissenschaftliche Erkenntnis letztlich *nicht auf Übereinstimmung mit der Wirklichkeit* beruht, sondern auf *Konventionen der Wissenschaftsgemeinschaft* – es geht um Mehrheiten. Was denkt die Mehrheit der Wissenschaftler?



Nach Thomas S. Kuhn („Struktur Wissenschaftlicher Revolutionen“) gibt es keinen wirklichen Fortschritt in der Wissenschaft. Bei „wissenschaftlichen Revolutionen“ – also dem Wechsel von einer Theorie zur anderen – fände eher ein Wechsel der Sichtweise (Paradigmenwechsel) statt, als dass es wirklich einen Fortschritt der Wissenschaft gäbe (additiv). Es ist nur eine neue Sichtweise – ein anderer Blickwinkel.

Dieses Bild von einer Wissenschaft, die von Zeit zu Zeit in einem ganz neuen Rahmen denkt, bisher Gewohntes zurücklässt – und damit immer wieder einmal einen radikalen Neuanfang wagen muss –, entfernt sich vom klassischen Wissenschaftsbild (z. B. von Bacon), der darauf hoffte, dass die Wissenschaft bald vollendet sein würde, wenn sie sich nur an die richtige Methode halte.

„Nach Kuhn kann es keine Logik, sondern nur eine Psychologie der Forschung geben. ... So ist nach Kuhns Ansicht die Wissenschaftliche Revolution irrational, eine Angelegenheit der Massenpsychologie (mob psychology).“<sup>3</sup>

## Grenzen von Theorien und Methoden

In einem Lehrbuch über Wissenschaftstheorie heißt es zusammenfassend:

- „Wissenschaftliche Theorien sind empirisch
- weder definitiv verifizierbar (wegen des Induktionsproblems)
  - noch definitiv falsifizierbar (wegen des Basisproblems).

Sowohl die Theorien als auch die empirischen Daten, die wir zu ihrer Überprüfung heranziehen, können sich als fehlerhaft erweisen: **Eine empirische Überprüfung von wissenschaftlichen Theorien läuft also immer darauf hinaus, dass wir unzuverlässige Hypothesen mit unzuverlässigen Daten vergleichen müssen.** Das cartesische Wissenschaftsideal der perfekten, d. h. absolut gesicherten Erkenntnis erscheint von daher als eine Fiktion bzw. als eine philosophische Utopie, die mit unseren epistemischen Möglichkeiten und Ressourcen nicht zu verwirklichen ist.“<sup>4</sup>

Eine perfekte, absolut gesicherte Erkenntnis ist nicht möglich. Das ist der augenblickliche Stand in der wissenschaftstheoretischen Diskussion.

Welche Schlüsse zieht man daraus? Auf eine Möglichkeit, die sehr populär ist, will ich kurz noch hinweisen – die des Pragmatismus.

## Richard Rortys (1931–2007) Pragmatismus

Weil die ganze Frage nach der Wahrheit fragwürdig geworden ist, muss man pragmatisch damit umgehen. Pragmatiker legen deshalb mehr Wert auf die Frage nach der praktischen Auswirkung einer Theorie und ihrem Nutzen für das Leben. Ein bedeutender Vertreter dieser Anschauung ist Richard Rorty.<sup>5</sup>

Rorty schlägt vor, nicht mehr über „Sein und Schein“ zu reden – also um Wahrheit und Irrtum zu ringen. Stattdessen sollen wir fragen, was zweckdienlich ist – was funktioniert.

„Die Vorstellung von Überzeugungen, die durch die Wirklichkeit wahr gemacht werden, lassen wir genauso fallen wie die Unterscheidung zwischen wesentlichen und akzidentellen (zufälligen, nebensächlichen) Merkmalen der Dinge. ... Damit lassen wir auch die Vorstellung vom Wesen des Menschen und die Vorstellung vom Wesen des Sittengesetzes fallen.“<sup>6</sup>

Damit sagt er: Wir glauben nicht mehr an die Wahrheit, es gibt keinen **wesenhaften** Unterschied mehr zwischen den Dingen, z. B. einer Maschine, einem Tier und einem Menschen – Unterschiede sind nur zufällig, nicht wesensmäßig – es gibt ja kein Wesen mehr. Auch bei der Moral (Sittengesetz) gibt es kein Richtig und Falsch mehr.

Was bleibt, ist das Experiment – mit unbestimmtem Ausgang. Unter Berufung auf den Pragmatisten John Dewey schreibt er: „Rechne nicht damit, auf Antrieb zu erfahren, welche Art von Leben lebenswert ist, denn darüber wirst du im Zuge der Auswahl einer Realität ständig deine Meinung ändern. Du kannst weder deine Ziele auf der Grundlage einer klaren und ausdrücklich formulierten These über das Wesen der moralischen Realität auswählen, noch eine solche These aus klaren und ausdrücklich formulierten Zielen ableiten. Außer mutig und phantasievoll angestellten Experimenten gibt es weder eine Methode noch ein Verfahren, nach denen man sich richten könnte.“ (313)

Das Ergebnis von Rortys Pragmatismus ist: Methode (Weg) offen, Ergebnis offen – experimentiere nur mutig. Nur – kann man damit leben? Wir haben ja nur ein Leben. Und das ist höchst zerbrechlich.

Die Antwort der Bibel ist dagegen eindeutig: Es gibt Wahrheit!

Ethik ist keine Sache des Experiments, wie Rorty behauptet: „Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist. Und was fordert der HERR von dir, als Recht zu üben und Güte zu lieben und demütig zu gehen mit deinem Gott?“ (Mi 6,8).

Und – noch wichtiger – der Weg zu unserem Heil und Glück ist vorgegeben: „Jesus spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6).

### Fußnoten:

1. „We never really advance a step beyond ourselves.“ Traktat über die menschliche Natur, Buch 1/ 2. Teil 6 „Über die Vorstellung der Existenz“, Meiner S. 92.
2. Nachlass 1886/87 (KSA 12/7/60. S.315)
3. Imre Lakatos, in Lakatos/Musgrave, Kritik und Erkenntnisfortschritt, 1974, Vieweg, Braunschweig, S. 171f.)
4. Lauth, Sareiter, Wissenschaftliche Erkenntnis, 2005, mentis, Paderborn, S. 179).
5. Sein Großvater mütterlicherseits ist übrigens Walter Rauschenbusch, baptistischer Theologe und Wortführer der Social-Gospel-Bewegung.
6. Rorty, Wahrheit und Fortschritt (Feminismus und Pragmatismus), 2000 Suhrkamp, S. 297)



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Jesus Christus ist nicht nur der Inhalt unseres Glaubens. Er selbst ist ein Vorbild des Glaubens: Niemand hat mehr geglaubt als er. Was kennzeichnet den Glauben unseres Herrn? Der folgende Artikel zeigt: „Das Einzigartige des Glaubens von Jesus besteht darin, dass er zugleich ‚Vorbild‘ und ‚Grund‘ des Glaubens ist.“ Dabei ist besonders die Zeit des Leidens und Sterbens unseres Herrn von großer Bedeutung.

MATTHIAS SCHMIDT

# WIE JESUS GLAUBEN

## Der Glaube Jesu als Vorbild und Grund unseres Glaubens

### 1. Der unvergleichliche Glaube Jesu

**W**ir können Jesus nicht einfach in die Reihe der Glaubensvorbilder, wie Abraham oder Mose, einordnen. Als Sohn Gottes stellt er in erster Linie das Objekt unseres Glaubens dar. Wir glauben **an** Jesus unseren Herrn und Retter. Wir werden beim Nachdenken über diese Thematik sehr schnell mit der Doppelnatur Jesu konfrontiert. Als „wahrer Gott“ und „wahrer Mensch“ ist er einzigartig, auch was den Glauben angeht.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, dass in der Bibel meist nur indirekt vom „Glauben Jesu“ gesprochen wird. Jak 2,1 z. B. übersetzt interessanterweise nur die Elberfelder Bibel: „Habt den Glauben Jesu Christi.“ Wir können seinen Glauben in der Regel nur aus seinem Reden und Verhalten schlussfolgern.

Beim Glauben Jesu geht es auch nicht um den rettenden „Heilsglau-

ben“, wie z. B. in Röm 3,22. Da Jesus ohne Sünde war, brauchte er keine Rechtfertigung aus Glauben.

Trotzdem hat Jesus während seines irdischen Lebens geglaubt. Der Hebräerbrief-Schreiber bezeichnet ihn als „Anfänger“ und „Vollender“ des Glaubens (Hebr 12,2). Nachdem er den Lesern den Glauben der Vorbilder aus dem Alten Testament vor Augen gestellt hat, kommt er auf Jesus zu sprechen. Dabei stellt er die herausragende Bedeutung seines Glaubens heraus. Er fordert die von Leid und Verfolgung bedrohten Leser des Hebräerbriefs dazu auf, ihren Fokus auf Jesus zu richten. Sein Glaube hat sich besonders in seinem Leiden bewährt. Der Glaube Jesu erweist sich nicht nur als Krönung des Glaubens der Vorbilder im Alten Testament, sondern ist untrennbar mit dem absoluten Gehorsam Gott gegenüber verbunden. Aus dem von Hoffnung geprägten Glauben erhielt Jesus die Kraft, den stellvertretenden Kreuzestot zu erdulden. In diesem Sinne ist Jesus nicht nur „Anfänger“ sondern auch

„Anführer“ des Glaubens, der den Weg zum Glauben geebnet hat. Er ist diesen Weg vorangegangen und bis zum Ende gegangen. So wurde er zum „Urheber (Verursacher) ewigen Heils“ (Hebr 5,9). Das Einzigartige des Glaubens von Jesus besteht also darin, dass er zugleich „Vorbild“ und „Grund“ des Glaubens ist. Wirklicher Glaube bei uns kommt erst dann zum Tragen, wenn er mit dem Glauben Jesu in Verbindung steht.

### 2. Wie zeigt sich der Glaube Jesu im Zeugnis der Evangelien?

#### 2.1. Der Glaube prägt sein Gebetsleben

Jesus hat nicht nur über das Gebet gelehrt und dazu aufgefordert zu beten. In allen Evangelien erfahren wir davon, dass Jesus selbst intensiv und lange gebetet hat. Wir stoßen in diesem Zusammenhang wieder auf die zwei Naturen Jesu. Obwohl Jesus

göttlich ist, suchte er als Mensch im Gebet die Verbindung zu seinem himmlischen Vater.

Nach der „Speisung der 5000“ schickte er seine Jünger weg (Mt 14,23). Er zog sich allein auf einen Berg zurück. Daran wird deutlich, dass er sich Freiräume schuf, um sich vertrauensvoll an seinen himmlischen Vater zu wenden, um Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Sein Glaube kommt auch darin zum Ausdruck, dass er vor Entscheidungen betete. Lukas bezeugt: „*Er verbrachte die Nacht im Gebet zu Gott*“ (Lk 6,12). Danach berief er die zwölf Jünger (Lk 6,13).

Jesus lehrte die Jünger das „Vaterunser“ als Beispielgebet. Daraus können wir rückschließen, dass Jesus selbst in dieser Weise gebetet hat. Besonders die ersten drei Bitten, „*geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe*“, lassen glaubensvolles Beten deutlich werden. Den intensivsten Einblick in das glaubende Beten von Jesus bekommen wir durch das „Hohepriesterliche Gebet“ in Joh 17,1.11. Den Höhepunkt des Glaubens Jesu im Zusammenhang mit dem Gebet bildet sein Ausruf am Kreuz: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!*“ (Lk 23,46).

## 2.2. Der Glaube Jesu offenbart sich in Wundertaten

Auch hier stellt sich die Frage, ob es nicht selbstverständlich war, dass Jesus als Messias Wunder tat. An zwei Stellen im Matthäusevangelium wird deutlich, dass Wunder und Glaube zusammengehören. Als die Jünger Jesus fragen: „Warum haben wir ihn (den Dämon) nicht austreiben können?“, gibt Jesus den Grund mit „Kleinglauben“ an. Der hat seine Ursache in einer Vernachlässigung der Beziehung zu Gott. Als Alternative dazu spricht Jesus vom „Senfkorn glauben“ als einem Glauben von anderer Qualität. Es handelt sich um den Glauben, der mit Gottes Willen übereinstimmt. Letztlich geht es um den Glauben Jesu. Nach der Begebenheit vom „verdorrten Feigenbaum“ belehrt Jesus seine Jünger: „*Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt ...*“ (Mt 21,21). Er spricht damit von der Art des Glaubens, den er selbst praktizierte.

**Es geht um einen Glauben, der dem Willen Gottes Priorität vor den eigenen Wünschen einräumt.**

## 2.3. Der Glaube Jesu bewährt sich in Versuchungen und Leiden

Neben der Taufe Jesu und seinem vierzigstägigen Fasten und Beten gehört die Versuchung Jesu durch den Teufel zum Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit. Der Widersacher Gottes bietet Jesus dreimal an, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen. Es geht um Hunger, Ehre und Macht. Satan verfolgt das Ziel, dass Jesus alttestamentliche Verheißungen (Ps 91,11f) und göttliche Begabungen für sich selbst gebraucht bzw. missbraucht. Sein Vertrauen und der Gehorsam seinem Vater gegenüber sollen auf Satan übertragen werden. Jesus wehrt sich gegen diese teuflischen Versuchungen, indem er das Alte Testament nicht zusammenhangslos verwendet, sondern die Absichten Gottes erkennt und beachtet. Sein Glaube bewährt sich, indem er Gottes Willen und Ehre den Vorrang gibt, auch wenn das für ihn Leiden mit sich bringt. In dieser Begebenheit wird auch deutlich, dass das Alte Testament starken Einfluss auf den Glauben Jesu besaß.

Jesus wurde nicht nur direkt durch Satan versucht. Auf die sogenannte „erste Leidensankündigung“ reagiert Petrus damit, dass er Jesus davon überzeugen will, dass der angekündigte Leidensweg nicht dem Willen Gottes entsprechen würde. Aber Jesus hält im Vertrauen auf Gott an seinem eingeschlagenen Leidensweg fest.

Besonders an dem Geschehen in Gethsemane erkennen wir, dass Jesus unbeschreibliche Anfechtungen erlebte, die einen unvergleichlichen Glaubenskampf auslösten. Seine Situation beschreibt er mit den Worten: „*Meine Seele ist sehr betrübt bis zum Tod.*“ Angst und Trauer bestimmen seine Empfindungen. Jesus begegnet uns hier nicht als der heldenhafte Kämpfer, den nichts erschüttern kann. Niedergedrückt von der Last der Sün-

de der gesamten Menschheit kommt er an die Grenzen seiner physischen und psychischen Kraft. Sein Gebet lässt erkennen, wie er Glauben in dieser schrecklichen Lage lebt. Er wendet sich in dieser Krise nicht von Gott ab, sondern bespricht die unerträgliche Situation mit ihm. Dabei verwendet er die Anrede „mein Vater“. Die bekundet sein ungebrochenes Vertrauen zu ihm. Auch die Bitte „*Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber*“ (Mt 26,39) zeigt, dass Jesus sich bewusst in die Abhängigkeit von seinem himmlischen Vater begibt. Er akzeptiert dessen Entscheidungen, ganz gleich, ob sie ihm gefallen oder nicht. Im glaubenden Gebet verändert sich die Einstellung von Jesus zur Notwendigkeit seines Leidens und Sterbens. Er akzeptiert, dass es keinen anderen Weg zur Ausführung seines Erlösungsauftrages gibt als den ans Kreuz. Die Bitte „*Mein Vater, wenn dieser (Kelch) nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille!*“ können wir als Krönung seines Glaubens bezeichnen. Es geht um einen Glauben, der dem Willen Gottes Priorität vor den eigenen Wünschen einräumt.

Der Glaube, der Jesus im Gethsemane-Geschehen durchträgt, offenbart sich auch am Kreuz. Als Jesus psychisch und physisch am Ende ist, greift er auf Psalmworte zurück. Seine Situation bringt er mit Ps 22,2 zum Ausdruck, indem er den Klageschrei „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ zitiert. In seiner Verzweiflung wendet er sich nicht von Gott ab, sondern klagt vor ihm. Auch das letzte überlieferte Wort Jesu am Kreuz geht auf ein Psalmwort zurück: „*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist*“ (Ps 31,6). Hier sehen wir, dass das Alte Testament Jesus hilft, seinen Glauben nicht aufzugeben, sondern ihm Worte zu verleihen. Der Glaube Jesu überwindet so Sünde, Tod und Teufel.



Matthias Schmidt ist Lehrer für Neues Testament und Seelsorge in Wiedenest und lebt jetzt in Ostrhauderfehn (Ostfriesland).

Glauben, um in den Himmel zu kommen? Natürlich ist das ein sehr großes Ziel, aber gibt es nicht noch viel zu tun? Auf dieser Erde? Für Gott und für Menschen?

MAGDALENE ZIEGELER

# NUR IN DEN HIMMEL?

**12** Jahre war ich alt, als es in der Weltpolitik kriselte, manch einer vermutete einen Dritten Weltkrieg. In diesem Zusammenhang wurde auch in meiner Familie die vielleicht nahestehende Entrückung, die Wiederkunft von Jesus Christus, erwähnt. Ich wusste zu gut, was das bedeutet: Jeder, der nicht bekehrt war, hätte danach keine Chance mehr, in den Himmel zu kommen. Das bereitete mir große Angst. Ich war mir durchaus vieler Sünden bewusst, wollte auf keinen Fall in die Hölle, und so betete ich eines Abends das sogenannte „Gebet des Sünders“. Ich bat Jesus, mir meine Sünden zu vergeben und in mein Herz einzuziehen. Nun war mir der Himmel sicher, komme, was da wolle, dachte ich. Obwohl es mir an diesem Tag ernst war, mag ich nicht beurteilen, ob diese „Kinderbekehrung“ eine Wiedergeburt war. Von einer verändernden Kraft Gottes in meinem Leben, von einem sieghaften Leben in der Nachfolge war nicht das Geringste zu spüren, im Gegenteil. In den nächsten Jahren lebte ich ein „Doppelleben“, das stark geprägt war von Dingen, bei denen ich noch heute rot werde, wenn ich daran denke, und derer ich mich sehr schäme.

Und trotzdem führten gerade diese Sünden dazu, nach schweren inneren Kämpfen mein Leben wirklich ohne Wenn und Aber Jesus Christus zu übergeben. Endlich hatte ich erkannt, dass Christsein und Lebensübergabe mehr bedeuten, als nur in den Himmel zu kommen.

Die Bibel sagt, dass Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das war bei mir geschehen, und die Himmelstür stand für mich offen. Wäre es nicht das Beste gewesen, ohne Kampf direkt in den Himmel geholt zu werden?

Genau das wünschen sich heute viele Menschen, wenn es „eng“ wird. Wenn es scheint, dass die Welt aus den Fugen gerät, wie z. B. nach den gewalttätigen Krawallen beim G-20-Gipfel in Hamburg, haben viele Christen den Wunsch, endlich in den Himmel zu gehen.

Doch es gibt einige Gründe, warum wir noch hierbleiben müssen. Bei seiner Himmelfahrt gab der Herr Jesus seinen Jüngern den Auftrag, die Botschaft der Errettung in diese Welt zu tragen. Diesen Auftrag füllten sie treu aus, die meisten der Jünger gaben dafür ihr Leben. Dieser Auftrag gilt auch uns heute!

### „Wir sind Botschafter an Christi statt. Lasst euch versöhnen mit Gott.“

Bei Problemsituationen privater oder gemeindlicher Art, bei Krankheitsnöten beten Menschen oft: „Herr Jesus, komme bald.“ Auch mein Mann betet dies in der letzten Zeit fast täglich. Mich dieser Bitte anzuschließen gelingt mir nicht wirklich. Möchte ich das wirklich? Wie kann ich das beten, denke ich doch im gleichen Atemzug an die Personen in unserer Familie, die noch nicht errettet sind. An gute Freunde und Nachbarn, die dann dem Gericht Gottes nicht entgehen werden. An dem Zeitplan Gottes werde ich nichts ändern, doch ich freue mich über die Stelle in 2. Petrus 3,9: *„Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten, sondern er ist langmütig euch gegenüber, da er nicht will, dass irgendwelche verloren gehen, sondern dass alle zur Buße kommen.“*

Diese Not um die Verlorenen treibt mich ins Gebet und in die Verantwortung, meinem Auftrag in dieser Welt gerecht zu werden. Jesus, unser Herr, ist jetzt im Himmel. Wir sind an seiner statt auf dieser Erde und werden schuldig, wenn wir verschweigen, was das Allerwichtigste im Leben

ist und was wir selbst erfahren haben. *„Wer das Wasser in der Wüste kennt und es verschweigt, der ist schuld, wenn Sterbende es übersehn. Wer im Moor die festen Wege kennt und sie nicht zeigt, der ist schuld daran, wenn andre untergehn.“* Dieser Liedtext von Manfred Siebald kann uns helfen, unsere Scheu und Scham zu überwinden und jede Gelegenheit zu nutzen, Menschen den Weg zu dem Erlöser zu zeigen. Als Botschafter Christi stehen wir im Kampf, es gibt einen Feind, Satan, der uns mundtot machen möchte. Gönnen wir ihm den Sieg nicht. *„Wir haben die ganze Ewigkeit, um die Siege zu feiern, und nur wenige Stunden vor dem Sonnenuntergang, um sie zu erringen“* (Amy Carmichael). Die Wiederkunft Jesu steht kurz bevor, nutzen wir das Heute und Jetzt.

In dem Buch „Spiel mir das Lied vom Himmel“ schreibt Joni Eareckson Folgendes: *„Ich habe keinen Einwand gegen diese Verzögerung Gottes, selbst wenn sie noch einige weitere Jahre in diesem Rollstuhl bedeutet. Gottes Zögern bedeutet mehr Zeit und Gelegenheit, die Zahl der Himmelsbewohner zu erhöhen. Mehr Zeit, sein Erbe zu bereichern, seinen Leib zu ergänzen, seine Braut zu verschönern, seine Armee zahlenmäßig zu vergrößern und den großen Chor ewiger Anbeter lauter und donnernder lobpreisen zu lassen. Kurz gesagt, es bedeutet mehr Ruhm für ihn.“*

### „Die Tugenden dessen verkündigen, der euch berufen hat.“ (1Petr 2,9)

Vor ca. 2000 Jahren war der Herr Jesus auf dieser Erde, und man konnte sich an ihm orientieren. Nun sollen die Menschen ihn durch uns erkennen. Die Zeit auf dieser Erde dient auch unserer Heiligung. Wir sollen immer mehr umgestaltet werden in das Bild des Herrn Jesus. Wir sollen seine Eigenschaften verkündigen, und sie sollen in unserem Leben sichtbar sein. Nichts wird unsere Mitmenschen mehr überzeugen als

ein geheiligt Leben. Und alles soll wirklich darauf hinzielen, Gott zu verherrlichen; nicht ich darf im Mittelpunkt stehen, sondern Jesus Christus, ihm gehört aller Lob und Anbetung.

### „Ich habe Lust abzuschneiden, um bei Christus zu sein, aber das Bleiben im Fleische ist nötiger um euretwillen.“ (Phil 1,23)

Ein weiterer Grund, warum mich Gott evtl. noch leben lässt, ist das Zeugnis für andere Menschen. Eine gute Freundin von mir leidet seit Jahrzehnten an einer psychischen Erkrankung. Immer wieder wird sie von schlimmen Depressionen überfallen. In dieser Phase fragt sie mich oft: „Magdalene, warum lebe ich noch, warum holt mich der Herr nicht zu sich? Ich will nicht mehr. Wem nutzt mein Leben noch etwas?“ In diesen dunklen Stunden mache ich ihr Mut, erinnere sie daran, dass sie durch ihr Dennoch-Dranbleiben-am-Herrn vielleicht einen wertvolleren Dienst für andere Menschen und Gott tun kann als ein Missionar in einem entlegenen Land der Welt. Dass Menschen an ihr die Kraft Gott erkennen können, der auch durch solch dunkle Täler hindurch trägt. Die Ewigkeit wird erweisen, für wie viele Menschen meine Freundin ein Segen war.

### „Bekehrt, um dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Sohn aus dem Himmel zu erwarten.“ (1Thes 1,9)

Gott dienen!! Hört sich das nicht nach Arbeit, Stress und Plackerei an? Hat Christsein doch einen Haken? Dienen hat bei uns allen einen negativen Beigeschmack. Paulus bezeichnete sich allerdings oft als Sklaven Jesu Christi. Ein Sklave diente seinem Herrn ohne Aussicht auf eine Belohnung. Doch unser Herr möchte uns sogar für unseren Dienst belohnen. Wenn wir auf

sein Erscheinen warten, sollten wir zugleich daran denken, dass wir alle einmal vor dem Richterstuhl stehen werden und unser Dienst bewertet wird. Wir haben auf dieser Erde die Gelegenheit, uns Schätze für den Himmel zu sammeln. Leben wir im Blick auf die Ewigkeit? Jeden Tag haben wir Gelegenheit, unsere geistlichen Energien dazu zu verwenden, in unserem eigenen Leben und im Leben anderer etwas zu bewirken, was Bestand haben wird. Verwenden wir als Baumaterial Gold, Silber, kostbare Edelsteine? Das bedeutet einen Dienst aus reinem Herzen, dessen Ziel einzig und allein die Verherrlichung Gottes ist. Oder wählen wir Heu, Holz, Stroh, alles Dinge, die aus unlauteren Motiven getan werden mit dem Ziel, uns selbst zu erhöhen? Vor dem Richterstuhl des Christus wird dies alles genau geprüft. Es ist sein Wunsch, uns zu beschenken, uns Kronen zu verleihen. Daran jetzt zu denken ist nicht unanständig. Gott möchte uns mit reiner, weißer Leinwand schmücken. Jemand sagte einmal, dass wir Christen hier auf dieser Erde an unserem „Hochzeitskleid für den Himmel“ nähen dürfen, und wir haben Einfluss darauf, wie es einmal aussehen wird. Wir wollen uns anspornen, keiner von uns möchte doch einmal „nackt“ vor dem Herrn erscheinen müssen. So wie wir hier diese Erde verlassen, werden wir in der Ewigkeit ankommen, und dort werden wir nichts mehr nachholen können.

### Der Himmel – für immer bei IHM

**„Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ (Joh 17,24)**

Obwohl ich noch hier auf dieser Welt treu meine Aufgaben zu erfüllen habe, darf die Sehnsucht nach dem Himmel nicht fehlen. Unser Herr sehnt sich danach, endlich mit seiner „Braut“ vereint

**„Ich muss in mir die Sehnsucht nach meinem wahren Heimatland, das ich erst nach meinem Tod finden werde, lebendig erhalten; ich darf nicht zulassen, dass diese Sehnsucht zugeschnitten wird oder in Vergessenheit gerät. Das höchste Ziel meines Lebens muss sein, nach diesem anderen Land zu streben und anderen zu helfen, auch diesen Weg einzuschlagen.“**

C. S. Lewis

zu sein. Paulus fordert uns in Kol 3,2 dazu auf, über den Himmel nachzudenken. Wie stark ist Ihre Sehnsucht nach dieser Vereinigung? *„Ich muss in mir die Sehnsucht nach meinem wahren Heimatland, das ich erst nach meinem Tod finden werde, lebendig erhalten; ich darf nicht zulassen, dass diese Sehnsucht zugeschnitten wird oder in Vergessenheit gerät. Das höchste Ziel meines Lebens muss sein, nach diesem anderen Land zu streben und anderen zu helfen, auch diesen Weg einzuschlagen“* (C. S. Lewis).

Ja, der Himmel ist der wirkliche Bestimmungsort eines Christen. Darauf zielt alles hin.

Das Lied „Für den Himmel bist du geschaffen“ hat schon in manchen Situationen mein Herz höher schlagen lassen. Ich freue mich ungemein auf die Ewigkeit im Himmel. Oft wandern meine Gedanken in diese Richtung. Wie wird es sein? Es wird unsere kühnsten Vorstellungen übertreffen. Stellen wir uns das Schönste vor, was wir jemals erlebten, es wird nicht annähernd mit dem vergleichbar sein, was uns im Himmel erwartet. Die Bibel gebraucht Begriffe wie „goldene Gassen“ usw., nur um uns ein wenig von der Schönheit zu vermitteln. Ich werde älter, und damit stellen sich so einige körperliche

Probleme ein. Krankheit wird es im Himmel nicht mehr geben. Keinen Krieg, keine Armut, keine Ungerechtigkeit, keine Art von Leid. Doch das wird nicht meine größte Freude sein. Im Himmel werde ich endlich vollkommen sein, ein völlig geläutertes Herz haben. Satan wird mir kein Bein mehr stellen können. Ich leide sehr darunter, immer wieder in alte Fehler zu fallen. Am meisten belastet mich, dass es mir nicht einen einzigen Sonntagmorgen gelingt, nur eine Stunde lang meinem Herrn meine ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken und ihn auf seinem Weg nach Golgatha zu begleiten. Immer und immer wieder bete ich dafür; warum ich es trotzdem nicht schaffe, ich weiß es nicht. Ich habe es oft satt, immer wieder gegen mein „Fleisch“ zu kämpfen. Eines Tages werde ich meinem Herrn besser den Dank darbringen können, der ihm zusteht. Ich freue mich auf eine ganze Ewigkeit mit ihm, wo ich immer mehr seine Einzigartigkeit, seine Liebe und Treue mit mir und allen Gläubigen erkennen werde. Joni sagte einmal: *„Von allen Dingen, die uns am Morgen der Auferstehung überraschen werden, wird dies, so glaube ich, uns am meisten überraschen, dass wir Christus nicht mehr geliebt haben, bevor wir starben.“*

Wir wollen uns gegenseitig anspornen, unser Leben hier auf der Erde so zu führen, dass wir nicht beschämt werden, wenn wir einmal vor ihm stehen. Mein größter Wunsch ist es, mit dem, was Gott mir an Gaben gegeben hat, treu umzugehen. Es könnte für mich nichts Größeres im Himmel geben, als aus seinem Mund zu hören: *„Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn“* (Mt 25,23).



Magdalene Ziegeler (Jg. 1947),  
Mitarbeiterin in der Frauenarbeit.

Wer steuert die Geschichte? In letzter Konsequenz natürlich Gott! Aber gibt es nicht auch viele Trends und philosophische Strömungen, die von Menschen gemacht bzw. gefördert werden? Wie gehen wir damit um?

KARL OTTO HERHAUS

# ETWAS ÄNDERN

In dem Buch „Geschichte und Gott“<sup>1</sup> von Axel Schwaiger beurteilt der Autor geschichtliche Gegebenheiten von einem Standpunkt, von dem Christen sie eigentlich nur beurteilen dürfen, nämlich von der Bibel her.

Dass das meistens nicht geschieht, kann man, neben vielen anderen Beispielen, sehr schön bei der Besichtigung des Triumphbogens mitten in Paris feststellen. Er steht majestätisch mitten in der Hauptstadt, und alles dreht sich um ihn, nämlich der Verkehr. Auf seinen Tafeln stehen die Namen von wenig bekannten Orten, z. B. Rivoli, Marengo, Auerstedt, Wagram und so weiter. Es sind die Orte, an denen Napoleon seine Siege errang und Europa (fast) in die Knie zwang. Von den Menschen, die diese Siege erkämpften, ist nicht die Rede, erst recht nicht von den Menschen, die sich Napoleon entgegenstellten.

Das Heer der Toten, das die Kriege des kleinen Korsen verursachten, schätzt man auf drei Millionen. Erst vor wenigen Jahren wurde in Litauen ein Massengrab entdeckt. Es enthielt mehrere Zehntausend Menschen, die meisten zwischen 18 und 25 Jahren, alle erfroren im Winter 1812/13. Da stellt sich doch die Frage, ob das, was der Korse unternommen hatte, einen Triumphbogen rechtfertigte?

War Napoleon wirklich ein großer Mann? Oder war er eigentlich nur ein Massenmörder?

Im Jahr 2002 fragte mich in China einmal am Ende der Unterrichtsstunde ein Student, was ich denn von Mao Tse Tung hielte.



Weil ich Scherereien vermeiden wollte, antwortete ich sehr gewunden und schloss dann mit der Gegenfrage, was er selbst denn von ihm halte. Und dieser Student sagte frank und frei: „Mao war eine Katastrophe für China.“ Das war kurz und knapp sein Urteil. Was Mao antrieb, was Napoleon, was Hitler, nachdem er sich „entschlossen hatte, Politiker zu werden“, welche Folgen das haben würde, wussten die Personen auch selbst nicht, obwohl sie, das darf man annehmen, alle eine Vision (!?) von der Zukunft hatten. Doch die Zukunft ist nun einmal in keines Menschen Hand gegeben.

Auch wir selbst sind ständig dabei, uns eine Zukunft zu zimmern. Auch wir können es nicht lassen, uns ein Bild von der Zukunft zu machen. Es lohnt sich aber, die eigenen Vorstellungen mit Selbstkritik zur Kenntnis zu nehmen. Dann „fallen wir weicher“, wenn es nicht so kommt. Und Christen, die sagen, sie würden ihre Hoffnungen auf

Gott setzen, sollten ohnehin den Bibelspruch beherzigen, der sich im Propheten Jesaja findet: *„Über das Zukünftige fraget mich; meine Kinder und das Werk meiner Hände lasset mir anbefohlen sein!“* (45,11).

Daraus ist abzulesen, dass wir unsere Vorstellungen in Bezug auf alles Zukünftige mit viel Zurückhaltung versehen sollten. Dann fallen wir emotional nicht so tief, wenn wir Entwicklungen erleben, die wir nicht haben kommen sehen und die uns oben drein gar nicht gefallen. Kaiser Wilhelm sagte irgendwann um 1900: „Ich führe euch (Deutsche) glorreichen Zeiten entgegen.“ Zwei Jahrzehnte später hätte er das nicht mehr gesagt. Andererseits: Wer hätte 1945 je gedacht, dass es den Deutschen einmal so gut gehen würde wie heute? Viele andere Beispiele ließen sich anführen.

So sind wir Menschen nun einmal angelegt. Wir alle haben unsere Vergangenheit, die weit zurückreicht, und eine Gegenwart, die nur aus dem Hier und Jetzt besteht, und die Zukunft, das „Vorne“, ist vielleicht ein bisschen erkennbar, aber überwiegend dunkel. Darauf reagieren wir guten Mutes oder sorgenvoll, je nach Stimmungslage. Optimismus und Pessimismus sind innere Haltungen, mit denen die Menschen auf Entwicklungen reagieren, deren wirklichen Verlauf sie jedoch nicht kennen.

Das Unangenehme daran ist, dass wir uns dabei auch unserer Machtlosigkeit bewusst werden. Wir können die Dinge einfach nicht kontrollieren, also in unserem Sinne beeinflussen. Und das macht Angst oder Sorge, es macht irgendwie unglücklich oder mindestens melancholisch. Es kennzeichnet nun einmal unser Leben, nistet sich ein in unseren Herzen, vergiftet manchmal sogar den unbeschwerten Genuss der Dinge, die uns von Gott geschenkt sind.

## Freude statt Sorgen ...

Mehr als einmal gibt es in der Bibel die Aufforderung, uns zu freuen. Das wollen wir niemals vergessen. Diese Freude aber gleicht weniger der Freude eines Flugkapitäns, der von seinem Copiloten die Meldung erhält: „Alles unter Kontrolle“, obwohl auch die in der Bibel anklängt, zum Beispiel in Prediger 3,22 oder 11,9. Und wenn unser HERR sagt: *„Wer aber unter euch vermag mit Sorgen seiner Größe eine Elle zuzusetzen?“* (Mt 6,27), setzt er unausgesprochen voraus, dass wir mit „Leistung“ das Zukünftige unseres Lebens in den Griff zu bekommen trachten, was ja auch nicht verwerflich ist, wenn es in einem Rahmen bleibt, der vor Gott bestehen kann. Aber: Sich Sorgen zu machen kann auch Sünde sein, indem die Sorge nämlich *„das Wort erstickt“*, wie in dem Gleichnis in Markus 4,19 gesagt wird.

Die Aufforderung, sich zu freuen, findet sich mehr als einmal im Neuen Testament. Die Freude, etwas moderner ausgedrückt als „positive Grundstimmung in meinem Verhältnis zum Leben“, gipfelt für meine Begriffe im 1. Thessalonicher-Brief in der ganz allgemeinen, ganz grundsätzlichen Aufforderung: *„Freuet euch allezeit!“* Das hat weniger mit der Freude eines Kindes auf Weihnachten zu tun, sondern mehr mit der Gefühlslage, die in Römer 8 zum Ausdruck kommt: *„Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein anderes Geschöpf uns zu scheiden vermögen wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.“*

Das müssen wir in einer Welt und in einer Zeit, die so mancherlei Beunruhigendes bietet, festhalten. Mutlos werden gilt nicht, andere zu entmutigen erst recht nicht. Was wir aber sollen:



„Prüfet alles, das Gute haltet fest“ (1Thes 5,21). Ereignisse, Entwicklungen in der Welt sollen wir beurteilen und daraus auch Schlüsse ziehen für unser praktisches Leben, für uns persönlich und für Familie und Gemeinde. Eine bibelbasierte Prüfung gesellschaftlicher Moden, politischer Entwicklungen, egal, welcher Art, hilft uns, einen Standpunkt zu entwickeln, der vor Gott bestehen kann und sich in irgendeiner Weise segensreich auswirkt.

## Wachsam sein

Es gibt genug äußere Entwicklungen, die uns Sorgen machen können. Veränderungen im Inneren der Völker und Staaten erweisen sich häufig als gefährlich für uns Christen, zumal wir ja nicht wie Zuschauer am Rande stehen und zuschauen, sondern Teil der Gesellschaft sind und an den Entwicklungen aktiv und passiv teilnehmen.

Ob wir durch die gegenwärtigen politischen Führer bedroht oder beschützt werden, ist kaum auszumachen. Unmittelbare Bedrohungen gehen jedoch vielmehr von Kräften aus, die uns umgeben, also von gesellschaftlichen Trends, die meistens von kleinen Gruppen innerhalb unserer Gesellschaft ausgelöst und gefördert werden.

Die Bewertung der Ehe als eines einfachen bürgerlichen Vertrags wie jeder andere zeigt deutlich an, welche Verfasstheit verdeckt arbeitende Gruppen für diese Gesellschaft möchten. Vor allem zeigt sich, dass man von der biblischen Beurteilung bzw. Bewertung der Ehe weg möchte, um den Schranken, die sie den Sehnsüchten des entfesselten Individuums setzt, zu entkommen.

Über das sogenannte Gendermainstreaming wurde sogar in der Zeitgeistpresse hinreichend viel Kritisches gesagt. Man kann nur hoffen, dass die Propagandisten dieser Lehre vor allem in den Schulen nicht zu viel Einfluss

nehmen, damit in den Köpfen der Schüler nicht allzu viel Unordnung angerichtet wird. Es gibt Grund zu der Annahme, dass dieses Thema seinen Höhepunkt überschritten hat, denn in Zeiten des Bevölkerungsrückgangs richtet sich der Blick der Öffentlichkeit auf härtere Notwendigkeiten.

## Wenn immer weniger gelesen wird ...

Eine Tendenz, die die Christen noch unterschätzen, ist der Rückgang der Lesefähigkeit bei gleichzeitiger Zunahme der audiovisuellen Hilfsmittel. Vieles davon ist durchaus angebracht und schön anzusehen, unterstützt die Botschaft und was man sonst noch an Gutem darüber sagen kann. Doch es ist auch bekannt, dass der größte Teil der visuellen Informationen buchstäblich oberflächlich ist und auch bleibt.

Eine weitere Eigenart der audiovisuellen Medien ist ferner, dass sie den Menschen vereinzeln. Das ist beim familiären gemeinsamen Fernsehkonsum noch am wenigsten der Fall. Da findet vielleicht noch familiäres Gespräch statt. In der Welt der Smartphones dagegen ist die Tendenz erkennbar, dass die Teilnehmer der Netzwelt zwar als „User“ scheinbar mit der ganzen Welt verbunden sind, doch als Einzelne sind sie in Familie, Schule oder Beruf nur bis zu einem gewissen Grad präsent. Das Smartphone verheißt ihnen, dass das Leben, das wirkliche Leben, anderswo ist, jedenfalls nicht da, wo sie physisch sind.

Es ist so etwas wie eine Verheißung, dass sie verbunden sind mit einer riesigen Menge von Menschen rund um den Erdball, den „Followern“, die nur nach Hundertausenden zählen, die alle Antworten auf alle meine Fragen haben, die mir die konkrete Lebenssituation nicht geben kann. Denn die ist immer noch das Sofa im Esszimmer, die Schulbank, der Rücksitz im Van, die Parkbank.

Und da ist man vielleicht auch nicht allein, aber man nimmt sich gegenseitig nicht zur Kenntnis.

Der Rückgang der Lesefähigkeit ist meines Erachtens eine besonders große Gefahr für alle Christengemeinden, die besonderen Wert auf fundierte Bibelkenntnis legen. Hier sollten wir uns viel einfallen lassen, um die Lesefähigkeit bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. Geschieht das nicht, besteht die Gefahr, dass sich die „Auslegungshoheit“ in biblischen Fragen auf einige wenige Brüder beschränkt und die Pastorenkirche droht, die das biblische Konzept unterläuft.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“, heißt es in Psalm 119. Wenn ich aber nicht mehr imstande bin, die Leuchte zu bedienen, wie soll ich dann den Weg finden? Der Glaube ist natürlich eine innere Haltung, die die Lebensgestaltung prägt oder prägen soll. Doch hat er auch einen Inhalt. Diesen Inhalt liefert uns die Bibel. Wir alle sollten uns davor hüten, uns den Zugang zu ihr selbst zu verschließen, indem wir uns der Herrschaft der angeblich „sozialen“ Medien unterwerfen.

*Es mag sein, die Welt ist alt;  
Missetat und Missgestalt  
Sind in ihr gemeine Plagen.  
Schau dir's an und stehe fest:  
Nur wer sich nicht schrecken lässt,  
Darf die Krone tragen.*

Rudolf Alexander Schröder

### Fußnote:

1. Axel Schwaiger, „Geschichte und Gott, CV-Dillenburg.



Karl Otto Herhaus war Lehrer an einem Gymnasium und wohnt in Wiehl.